

Der Vorbericht.

Aus „Deutsche Dentistische Wochenschrift“ Nr. 50 vom 24. Juli 1929.

Als Einleitung zu der feierlichen Eröffnung des Karlsruher Lehrinstituts veröffentlichte die „Deutsche Dentistische Wochenschrift“, das offizielle Organ des Reichsverbandes Deutscher Dentisten e. V. (Sitz Berlin), in ihrer Nr. 50 vom 24. Juli 1929, dem Feste folgende Worte voraus:

Eine neue Berufs-Lehrstätte, im Geiste eines klar erkannten Zieles, hat sich mit den neuen, man könnte fast versucht sein, zu sagen, mustergültigen Räumen unseres Karlsruher Fortbildungsinstitutes für unseren Nachwuchs aufgetan!

Nicht, daß die bisherigen Räume des Institutes nicht auch erfüllt gewesen wären von einer hochzuwertenden Pflichttreue und Begeisterung für die edle Aufgabe, die jungen Menschen zu tüchtigen, mit allem Wissen und Können unseres Berufes wohlausgerüsteten Fachleuten zu machen, — im Gegenteil, in fast beängstigender Enge wurde Bewunderungswürdiges geleistet und unser altes Karlsruher Institut war der lebendige Beweis für die Wahrheit des Wortes, daß der Wille, trotz aller Hemmnisse, alles vermag. Aber wo es sich neben dem Schulbetrieb, neben der theoretischen Ausbildung auch noch um die Behandlung leidender Menschen zu Ausbildungszwecken handelt, da muß den modernen Erfordernissen der Hygiene weitestgehend Rechnung getragen werden und die Räume müssen so beschaffen sein, daß der vorgesezte Zweck auch restlos erfüllt werden kann.

Wenn wir die modernen Schulgebäude, die neu-ingerichteten staatlichen höheren Lehranstalten, Akademien und Universitäts-Institute betrachten, dann sehen wir, wie hier trotz der gegenwärtigen wirtschaftlichen Nöte unseres Volkes alles getan wird, Einrichtungen zu schaffen, die den Lernenden, sowohl wie den Lehrenden die Erreichung des Lehrzieles in den äußeren Bedingungen so leicht wie möglich machen.

In unzulänglichen dumpfen Räumen, mit mangelndem Lichte, zusammengepfercht in zu bald verbrauchter Luft ermattet der größte Eifer schneller und stumpft die lebhafteste Aufmerksamkeit leichter ab, als in hellen, übersichtlichen — und die Möglichkeit der gebrauchsfähigen Darstellung aller erforderlichen Lehr- und Hilfsmittel fördert das Verständnis und gibt wertvolle Anregungen und Vergleichsmöglichkeiten.

Ganz zu schweigen von den Geboten der Hygiene, die zu erfüllen nicht nur die Pflicht gegenüber den Zahnleidenden gebietet, sondern die auch in pädagogischer Hinsicht restlos zu erfüllen sind, um den jungen Dentisten von der ersten Stunde seiner Ausbildung in der konservierenden Zahnbehandlung an, an die schärfste Einhaltung aller hygienisch-prophylaktischen Gebote zu gewöhnen, sodaß es ihm in Fleisch und Blut übergeht und er nicht mehr, von Fall zu Fall bedenkend und sich erinnernd, — sondern unbewußt, triebhaft, im Unterbewußtsein fest verankert gar

nicht mehr anders kann, als hygienisch im strengsten Sinne zu arbeiten.

Und dennoch müssen wir Dankes voll gerade am heutigen Tage des ersten hochherzigen Entschlusses der maßgebenden Karlsruher Behörden gedenken, die uns die Räume zum bisherigen Karlsruher Institut gewährten — die badischen Behörden, ministerielle, wie kommunale haben in vorbildlicher Weise und mit weitem Blick schon vor langen Jahren die Zeichen der Zeit erkannt und einem Stande die fördernde, aufwärts führende Hand geboten, der in härtestem Ringen um seine Existenz dennoch es sich nicht nehmen ließ, eine der allervornehmsten Aufgaben eines jeden vorwärtsstrebenden, es mit seinen Aufgaben ernst nehmenden Standes nach Kräften zu erfüllen: die Aus- und Fortbildung seines Nachwuchses.

Nach Kräften! — Wirklich gewaltig war und ist die Kraftanstrengung des deutschen Dentistenstandes um die Pflege und Förderung seines Nachwuchses, — in ideeller und materieller Hinsicht.

50 Jahre werden es im nächsten Jahre, daß eine dentistische Standesorganisation sich bemüht, die durch die damals neuen und weltbewegenden Gedanken der Gewerbefreiheit, wenn auch nicht klar gewollt, so doch tatsächlich entbundenen Kräfte eines neuen Standes zu sammeln und zur Geschlossenheit in Ziel und Streben zu führen.

Ueberraschend schnell und kräftig entwickelte sich neben dem vom ersten Anbeginn an verfehlt angelegten und durch innere Widersprüche nur kümmerlich vegetierenden Stande der Zahnärzte der der selbständigen Dentisten; in noch nicht 20 Jahren hatte der neue den alten Berufsstand ums doppelte an Zahl überflügelt, — und in heissester, selbstlosester Arbeit mühten sich umsichtige Führer, die begreiflicherweise ungeordneten Elemente zur Homogenität gemeinsam erkannter und angestrebter Zieleinheit zu bringen. Dieses Bemühen erforderte Opfer, — schwere, in geistiger und materieller Hinsicht.

An einem solchen Tage wie dem heutigen kann man ruhig ohne jede hohle Ueberheblichkeit doch einmal der Oeffentlichkeit die Frage vorlegen:

Wo ist in deutschen Landen ein Berufsstand, der, bar jeglicher, aber auch jeglicher behördlichen Förderung eine derart straffe, sich selbstbeschränkende Organisation schuf, — der Hunderttausende, ja im Laufe der Jahrzehnte Millionen aus eigenen Mitteln aufbrachte, um — sich selbst zu beschränken und seinem Nachwuchs Bildungsstätten zu schaffen, die den Vergleich mit Universitäts-Instituten hinsichtlich Ausstattung getrost aushalten? —

Und nichts, aber auch absolut nichts hat die deutschen Dentisten gezwungen, sich diese Selbstbeschränkung und schweren Opfer aufzulegen.

Was wäre, so dürfen wir heute ebenso ruhig

und von Selbstlob und Ueberheblichkeit frei, aber doch mit innerer Genugtuung fragen, wenn die Dentisten sich das Alles nicht selbst auferlegt hätten?

Wer hätte uns die wildeste Reklame, den rücksichtslosesten Raubbau auf dem Gebiete der Zahnbehandlung — den schärfsten rücksichtslosesten Angriffs-Kampf gegen alles das Falsche und Unhaltbare im zahnärztlichen Lager verbieten können!? —

Wer hätte auch nur den mindesten Zwang ausüben können, um zu verhindern, daß die Dentisten skrupellos junge Menschen in ihre Praxis aufnahmen, sie einige Monate „anlernten“, um billige Hilfskräfte zu haben, wie es heute und gerade in allerneuester Zeit die Zahnärzte zu tun versuchen, mit der beabsichtigten Schaffung der famosen „zahnärztlichen Hilfschwester“ oder „Operations-Helferin“ — die geschaffen werden soll, um die technische dentistische Gehilfenschaft entbehren zu können, die — nach Tarif-Vertrag zu bezahlen ist(!) während die „Schwester“ und „Hilfe“ mit der Hälfte abgespeist wird, wobei großzügig „übersehen“ wird, daß eine solche, einige Monate durch die Schnellpresse gegangene operative Hilfe recht bald als unglückseliges Gebilde, die Kurierfreiheit ausnützend — irgendwo ein „Zahnatelier“ aufmacht. Das stört die Zahnärzte nicht, sie haben billige Kräfte gehabt, und — man hat glänzend Gelegenheit, auf die „Nichtapprobierten“ und die wieder einmal (dank dieser zahnärztlichen Bemühungen!) gefährdete Volksgesundheit und — die Dentisten zu wettern, die wahrlich mit diesem ganzen famosen Plan und seinen Folgen nicht das Mindeste zu tun haben.

Und, so dürfen wir weiter fragen, — wie stünde es tatsächlich um die Volksgesundheit, um das Verständnis der Millionen auf dem Lande und in den kleinen Städten, bei denen seit 50 Jahren die Dentisten Pionierdienste leisteten in der Aufklärung und Behandlung, da bis vor wenig Jahren, außer in den „besseren“ und eleganten Bezirken der größeren Städte kein Zahnarzt dort zu finden war!?

Solchen Fragen gegenüber können wir ruhigen und gefestigten Gemütes standhalten und mit Genugtuung antworten, daß wir taten, was in unserer Macht stand, denn die Dentisten lieben ihren Beruf, sind sich stets ihrer Verantwortung bewußt gewesen und haben niemals standes- und berufspolitisch dem flüchtigen Augenblick gelebt, sondern in Allem die Zukunft im Auge behalten und stets und in Allem dem Nachwuchs gelebt, — um in ihm, in fernen Zeiten, die Rechtfertigung ihres Tuns und Lassens zu finden, die ihnen, wenigstens bis kurz vor dem Weltkriege von behördlicher und gesetzgeberischer Seite versagt wurde.

Um so dankbarer und freudiger bewegt nehmen wir daher jede öffentliche amtliche Unterstützung entgegen, und an erster Stelle können wir, dies sei noch einmal gerne wiederholt, den badischen und speziell Karlsruher obersten und anderen Verwaltungsbehörden aus Anlaß dieses neuesten Beweises einer wohl-

wollenden und verständnisvollen Förderung und Anerkennung unserer Bestrebungen Dank sagen.

Dieser Dank wird in nachdrücklichster Weise anläßlich der Einweihungsfeier des neuen Institutes, über die wir noch besonders eingehend berichten, zum Ausdruck gebracht werden.

Vertrauen und Wohlwollen verpflichtet, — verpflichtet um so höher, wenn es sich um Dinge handelt, an denen auch die Allgemeinheit ein berechtigtes Interesse hat.

Und dies ist bei einem derartigen dentistischen Fortbildungs-Institut und seinen Aufgaben in weitestgehendem Maße der Fall.

Von Ausnahmen und besonderen unglücklichen und unerfreulichen, oftmals im Familienleben begründet liegenden schlimmen Erscheinungen abgesehen, ist die „moderne Jugend“ nämlich gar nicht so schlimm, jedenfalls nicht schlimmer als es von jeher die Jugend gewesen ist, — die nach einem uralten Sprichwort von jeher (Gottlob!) keine „Jugend“ hatte — denn diese Klagen sind überkommenes Gut aus Urvater Zeiten. Im Gegenteil, die heutige Jugend ist ernster als es wohl alle früheren Generationen waren. Zu Gewaltiges ist geschehen, um nicht tiefste Eindrücke zu hinterlassen, und so manche „moderne“ unerfreuliche Erscheinung ist nur die Auswirkung inneren Unfriedens, gestörten inneren Gleichgewichtes und eine im Schwanken aller Verhältnisse begründete innere Unsicherheit und eine stille oder auch laute Opposition: Erscheinungen, Krankheiten der Zeit, die mit ihr verschwinden werden. Ernst steht vor unserer Jugend, besonders der unseres Berufes, die Mahnung des Lernens, des unermüdeten Lernens und Strebens, denn nur dann kann heutigen Tages das Leben gemeistert, eine Existenz errungen, eine mühsam errungene gesichert werden, wenn Wissen und Können und die erforderliche Allgemeinbildung vorhanden sind, die aber doch nur im ernstesten Kampfe, im stählernen Wollen erreichbar sind.

Fichte sagt in einer seiner ersten „Reden an die deutsche Nation“, die er im Jahre 1808, unter fast ähnlichen niederdrückenden Verhältnissen seinem Volke vor Augen stellte, ein Wort, das herb klingt, aber dessen Befolgung zu ganzem Erfolg führt, ein Wort, das ich aber auch unserem alten, bewährten Karlsruher Institut, nun in neuem stattlichen Gewande, gerne widmen will, als Mahnung eines Großen unseres Volkes, die wir nicht vergessen dürfen, denn wir brauchen für die Zukunft ganze Menschen und ernste gefestigte Charaktere:

„Das Lernen führt seinen Reiz und seine Belohnung in sich selber; höchstens könnte angestrebter Fleiß als eine Übung der Selbstüberwindung Beifall verdienen. —

Daß daher der Zögling lerne, was er soll, muß betrachtet werden als etwas, das sich eben von selbst versteht, und wovon nicht weiter geredet wird; selbst das schnellere und bessere Lernen des fähigeren Kopfes muß betrachtet werden eben als ein bloßes Naturereignis, das ihm selber zu keinem Lobe oder Auszeichnung dient, am allerwenigsten aber andere Mängel verdeckt.“ —

Und ein anderer Großer unseres Volkes in der Welt des Geistes, Wun. Friedr. H e g e l, der große schwäbische Philosoph sagte etwa 10 Jahre später (Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaft III. Bd.):

„Der Wilde ist fast auf nichts aufmerksam; er läßt alles an sich vorübergehen, ohne sich darauf zu fixieren. Erst durch die Bildung des Geistes bekommt die Aufmerksamkeit Stärke und Erfüllung. — Der Gebildete fühlt, da er das Empfundene nach allen sich dabei anbietenden Gesichts-

punkten betrachtet, tiefer als der Ungebildete, ist diesem aber zugleich in der Herrschaft über das Gefühl überlegen, weil er sich vorzugsweise in dem über Beschränktheit erhabenen Elemente des vernünftigen Denkens bewegt.“ —

Möge nach solchen Gedanken und Grundsätzen unser Karlsruher Institut wirken, möge es fachlich tüchtige, gebildete und vernünftig denkende Fachleute und künftige Kollegen erziehen!

Glück auf! Zu neuem, segensreichem Tun!

Die Einweihung des neuen Karlsruher Fortbildungs-Institutes für Dentisten am 26. Juli 1929 + Hauptbericht

Aus „Deutsche Dentistische Wochenschrift“ Nr. 51 vom 31. Juli 1929.

Ueber einen bedeutungsvollen Festtag, voll herzbewegender und eindrucksvoller Erlebnisse, können wir heute berichten. Es gibt wenige Tage in der an Mühsalen und Kämpfen reichen Entwicklungsgeschichte der deutschen Dentisten, die gleich dem heutigen so voll des Glanzes und der Freude über den erzielten Erfolg sind. Wenn wir auch in Allem, was wir seitens unserer Standesorganisation des Reichsverbandes Deutscher Dentisten planen und unternehmen, höchstens mit Ausnahme unserer bescheidenen Wohlfahrtseinrichtungen, an die Zukunft unseres Standes, an den Nachwuchs und dessen möglichst vollkommene Eignung zur Erfüllung seines verantwortungsvollen, dem Dienste der Volksgesundheit und des Volkswohles gewidmeten Berufes denken und alle Sorgen und Opfer nur nach dieser einen Richtung hin gebracht werden, so können wir doch bei dieser neuen Lehr- und Ausbildungsstätte ohne Ueberhebung doch auch einmal auf die Gegenwart stolz sein und sagen, daß wir damit unsere bisherigen Bestrebungen und Einrichtungen in vollendeter Weise gekrönt haben.

In unserem neuen Karlsruher Institut besitzen wir eine dentistische Lehrstätte, die sich — wir scheuen keine, selbst nicht die schärfste und unfreundlichste Kritik — getrost neben jedes deutsche zahnärztliche Universitäts-Institut stellen kann.

Man mißverstehe nicht, — nicht etwa, daß wir behaupten wollen, daß das, was an den zahnärztlichen Universitäts-Instituten gelehrt wird, auch in gleichem Maße an unseren Lehr- und Fortbildungs-Instituten geboten würde; dieses zu behaupten liegt uns durchaus fern, denn wenn es tatsächlich so wäre, daß die dentistischen Lehrinstitute ein Abklatsch der zahnärztlichen wären, wenn die dentistischen Institute nichts anderes bieten wollten und könnten, als was schon an den Universitäten besteht, dann wären sie überflüssig. Wir wissen doch aus zahnärztlichen Berichten und Eingeständnissen, daß die zahnärztlichen Institute zeitweise gähnende Leere aufweisen bzw. aufgewiesen haben, sodaß das Preußische Wohlfahrts-Ministerium sich sogar zu dem (nach seiner Ansicht nötigen) letzten Mittel und Schritt entschloß, durch das bekannte „Abkommen“

die Konkurrenz der Dentisten auszuschalten und die Zahnärzteschaft vor dem Aussterben, die zahnärztlichen Universitäts-Institute vor gänzlicher Verödung zu bewahren.

Wir wissen, nebenbei bemerkt, heute Alle, auf Grund der gemachten, bitteren Erfahrungen, daß dies ein Versuch mit untauglichen Mitteln und — soweit er die Dentisten betraf — am gänzlich ungeeigneten Objekt war.

Also nicht etwa Konkurrenz-Institute gegen die zahnärztlichen stellen unsere dentistischen Institute dar, sondern sie sind die Bildungsstätten, in denen die dentistischen Ausbildungs-Ziele und Ideale in die Praxis umgesetzt werden und in welchen den maßgebenden Behörden und Stellen vor Augen geführt werden soll, daß es auch anders als auf dem zum Todlaufen des Standes führenden zahnärztlichen Ausbildungswege geht, — sogar nach jeder Richtung hin besser und für das Volkswohl förderlicher geht. Aber hinsichtlich der schulischen und bildungstechnischen Einrichtungen und Mittel zur Erreichung dieses neuen, ausgesprochen dentistischen Bildungsweges brauchen unsere dentistischen Institute und ganz besonders unser neues Karlsruher Institut, gegen keine anderen zurückstehen.

Und, — dies ist weiter das neue und auch wohl einzigartige dieses Weges: dies Alles in der Hauptsache geschaffen aus eignen Mitteln der deutschen Dentistenschaft!

Wie wir bereits in voriger Nummer unserer DDW. *) mitteilten, ist nun dieses neue Institut am Freitag, den 26. Juli 1929 eröffnet worden.

In Würdigung dieses Festtages für die deutsche, insbesondere die badische Dentistenschaft, hatten fast sämtliche Karlsruher Mitglieder unseres Reichsverbandes an diesem Tage ihre Praxisräume geschlossen, um auch äußerlich ihrer Anteilnahme an diesem bedeutungsvollen Ereignis praktischen Ausdruck zu geben. — An persönliche Opfer ist die deutsche Kollegenschaft ja gewöhnt und weiß, daß nur auf diesem Wege für unseren Stand etwas zu

*) Zur Einweihungsfeier des Karlsruher Fortbildungs-Institutes für Dentisten Nr. 50 Deutsche Dentistische Wochenschrift vom 24. Juli 1929.

erreichen ist, denn wir beweisen hierdurch immer aufs Neue, daß wir den heute von breitesten Schichten unseres Volkes leider so sehr bevorzugten Weg des Sichverlassens auf öffentliche Hilfe und auf die Unterstützung und Förderung von Berufsinteressen durch öffentliche Mittel nicht für den richtigen halten und daß Goethes Wort immer noch Geltung hat und haben muß:

Weibisches Klagen, ängstliches Zagen
 Kann dir nicht helfen, macht dich nicht frei. —
 Nimmer sich beugen, kraftvoll dich zeigen
 Rufet die Arme der Götter herbei! —

Eine Mahnung, die sich bildhafter in dem alten Volksspruchwort wiederholt: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!

Unendliche Werte liegen in diesem Willen zur tatkräftigen Selbsthilfe, der den Erfolg, die Hilfe der unsterblichen Kräfte des Menschen in sich schließt und den Segen und die Befriedigung des „Selbsterworbenen“ ausstrahlt. Nichts haben die älteren Generationen der Dentisten zwar von ihren Vätern ererbt, das sie, um es wirklich zu besitzen, neu erwerben müssen, — aber wir können mit Befriedigung den nachwachsenden Generationen ein stattliches Erbe hinterlassen, dessen treue Pflege und dessen immer neuen „Erwerb“ wir ihnen am heutigen Tage ganz besonders warm und nachdrücklich, aber auch ebenso vertrauensvoll ans Herz legen.

Der eigentliche Festakt fand in den prunkvollen Räumen der badischen Hochschule und Konservatorium für Musik

in Karlsruhe statt, deren großer Festsaal bis auf den letzten Platz gefüllt, einen schönen und imposanten Rahmen bot und für dessen Ueberlassung auch an dieser Stelle herzlichster Dank dargebracht sei.

An offiziellen Persönlichkeiten beehrten uns durch ihre Anwesenheit:

Herr Minister R e m m e l e, Bad. Ministerium des Innern; Herr Minister L e e r s, Bad. Ministerium des Unterrichts und Kultus; Herr Ministerialrat S c h r o h e, Darmstadt, Vertreter des Hess. Herrn Innenministers; Herr Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Karlsruhe Dr. F i n t e r; Herr Ministerialdirektor H u b e r, Karlsruhe; Herr Oberregierungsrat Freiherr von B a b e; Herr Oberregierungsrat B a u m g r a t z, Karlsruhe; Herr Oberregierungsrat E i c h e n l a u b; Herr Amtsgerichtsdirektor Dr. W o h l f a h r t, M. d. L., Mannheim; Herr Obermedizinalrat Dr. S c h m e l c h e r; Herr Oberregierungsrat S c h ü h l y; Herr Regierungsrat L e h m a n n, Mannheim. Von Parlamentariern konnten wir begrüßen: Herr Reichstagsabgeordneter Paul Z i e g l e r, Erfurt; Herr Präsident H i l l e r, M. d. L., Württemberg, Stuttgart; Frau Landtagsabgeordnete Klara S i e b e r t, Karlsruhe; Frau Landtagsabgeordnete R i c h t e r, Karlsruhe; Frau Stadträtin Dr. M a t h e i s, Karlsruhe; Frau Landtagsabgeordnete F i s c h e r, Karlsruhe; Herr Reichstagsabgeordneter S c h ö p f l i n, Karlsruhe; Herr Landtagsabgeordneter W e i ß m a n n, Karlsruhe; Herr Landtagsabgeordneter L a n g, Karlsruhe. Ferner Herr General-Konsul M e n z i n g e r, Karlsruhe; Herr Stadtrat T o e p p e r, Karlsruhe; Herr Gymnasialdirektor O t t, Karlsruhe; Herr Stadtrat Direktor Dr. F r a n z, Karlsruhe; Herr B e n d e r, Direktor der Gewerbeschule Karlsruhe; Herr K u h n, Direktor der Gewerbeschule, Karlsruhe. Von den Krankenkassen-Vertretungen waren anwesend u. A.: Herr Dr. S c h u m a n n, von der Württemberg. Betriebskrankenkasse, Stuttgart; Herr Direktor H o f, von der A.O.K., Karlsruhe; Herr Dr. J ä g e r von der A.O.K., Karlsruhe; die Herren F r a n k und V o l k von der Dtsch. Nat. K.K., Karlsruhe; Herr R ü c k e r von der A.O.K., Ettlingen; Herr Direktor B e r c h e m von der Mit-



Abb. 1

telrhein. Innungs-K.K., Bonn; Herr Schäfer von der Deutschnat. K.K. Ersatz-K. Hamburg, Bez. Karlsruhe, Herr Hans Faß, Betriebsleiter der Barmer Ersatzkasse, Karlsruhe. Ferner Herr Schulrat Baschang, Karlsruhe; Herr Finanzrat Dürr, Karlsruhe; Herr Finanzrat Wild, Karlsruhe; Herr Bürgermeister Kraus, Weil; Herr Professor Roßbach, Karlsruhe; Herr Geh. Hofrat Dr. med. Dreßler; Herr Professor Dr. Maier, Karlsruhe; Herr Apotheker Loesch, Karlsruhe.

Selbstverständlich waren seitens unseres Reichsverbandes eine Reihe von Vertretern anwesend, u. A. von unseren Instituten Berlin (Koll. Weisse, Berlin); Institut Frankfurt (Koll. Dir. Bucher und Büche, Frankfurt a. M.); Institut München (Koll. Direktor Klinger); von den Großbezirken Bayern (Koll. Hofmann-München); Württemberg (Koll. Klein); Rheinland (Koll. Gg. Meyer-Köln); Westfalen (Koll. König, Münster) usw. Auch die Deutsche Gesellschaft für Dentistik war vertreten. Ebenfalls vertreten war der Berufsverband deutscher Dentisten (Angestellten-Organisation) durch deren Geschäftsführer, Koll. Hempel, Berlin.

Leider mußte der Termin der Einweihung aus verschiedenen Gründen in eine Zeit verlegt werden, in welcher sich viele offizielle Persönlichkeiten in Urlaub befinden, so daß wir, trotzdem wir die Ehre hatten, eine überaus stattliche Zahl von Ehrengästen begrüßen zu können, doch von einer Anzahl hoher Beamter, Parlamentarier, Direktoren von Krankenkassen-Verbänden und Versicherungsanstalten usw. zwar herzliche Glückwunschschriften erhielten, die Herren aber sich bereits schon in Urlaub befanden oder unmittelbar diesen antraten, so daß sie am persönlichen Erscheinen bei der Feier verhindert waren.

Der Direktor unseres Karlsruher Institutes, Kollege Emil Kimmich, bestieg, nachdem die Klänge des einleitenden sehr schön vorgetragenen ersten Satzes aus dem herrlichen Beethovenschen Trio (Op. 11) verklungen waren, das Rednerpult und führte aus:

„Hochverehrte Herren Minister! Hochverehrte Ehrengäste! Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es ist ein sehr feierlicher und festlicher Anlaß, der uns heute hier zusammen führt. Wir eröffnen das neu eingerichtete Lehrinstitut für Dentisten und es ist uns, dem Karlsruher Lehrinstitut, eine besondere Freude, so viele hohe Gäste hier begrüßen zu dürfen. Sehr erfreut und dankbar sind wir, daß es uns vergönnt ist, unsere Feier in diesen festlich-schönen Räumen und unter den Klängen der schönen Musik, die uns Herr Konservatoriums-Direktor Franz Philipp ermöglichte, begehen können. Im besonderen begrüße ich: den Minister des Innern, Herrn Dr. Remmele; den Minister des Kultus und Unterrichts, Herrn Dr. Leers; den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt, Herrn Dr. Finter; sowie alle, die zu unserem Fest erschienen sind.

Wir haben seit dem Jahre 1920 in Karlsruhe ein Lehrinstitut für Dentisten zum Zwecke des wichtigsten Teiles unserer Berufsausbildung und Fortbildung unseres Standes und zur Vorbereitung auf die staatliche Prüfung, die gleichfalls seit dem Jahre 1920 in Baden eingeführt ist.

Wohl haben die Berufsgenossen seinerzeit hierfür große finanzielle Opfer gebracht: 350 badische Dentisten haben 100 000 Mark in schwerer Zeit für die Einrichtung dieses Institutes aufgebracht. Allein es ist in erster Linie dem Weitblick und der Einsicht, der Tatkraft und der Fürsorge des Ministers des Innern, Herrn Dr. Remmele, zu danken, daß wir beides, das Lehrinstitut und die staatliche Prüfung seit fast einem Jahrzehnt in Karlsruhe bzw. Baden haben. Es war der unentwegte Beistand des Herrn Ministers und unser Vertrauen auf ihn, was uns die Kraft gab, das Wagnis einer solchen Einrichtung auf uns zu nehmen und trotz aller schweren Zeiten und Kämpfe um die Vorbildung des Dentisten, zu fördern und auszubauen. Es ist gewiß, damit werden Sie mir recht geben, in der Zeit, da fast die gesamte Bildung, auch die Berufsbildung, in der Hand des



Abb. 2

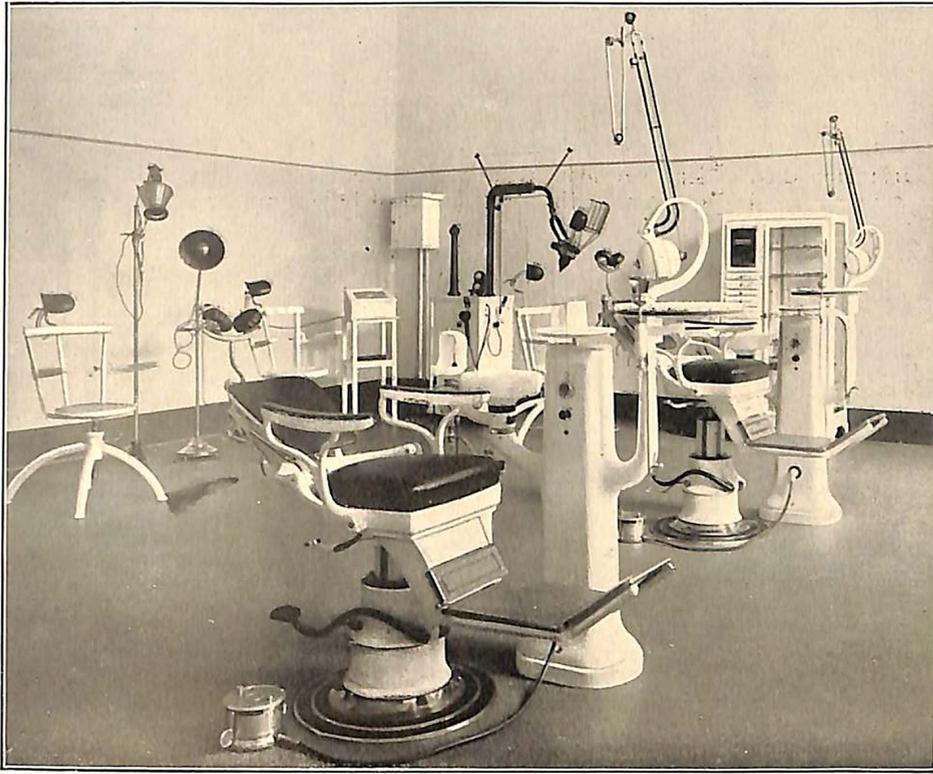


Abb. 5

Staates liegt, keine Kleinigkeit, wenn eine Standesorganisation von sich aus, solche Schuleinrichtungen, die sich als notwendig erwiesen haben, aus eigenen Mitteln schafft.

Dieses Streben, das demjenigen des Staates, zumal bei der heutigen wirtschaftlichen Lage entgegen kommt, wurde von diesem durch eine staatliche Unterstützung und durch die Einrichtung der staatlichen Prüfung anerkannt.

Aber auch die Stadt Karlsruhe ist uns seinerzeit weit entgegen gekommen und hat bei der ungeheuren Wohnungsnot von 1920 immer noch einige Räume ausfindig zu machen verstanden und zur Verfügung gestellt, in denen wir 9 Jahre lang eifrig und erfolgreich, aber durch die Enge und Unzulänglichkeit der Räume gehemmt, bisher gearbeitet haben. Es war das Verdienst des Herrn Bürgermeister Dr. Kleinschmidt, daß wir so untergekommen sind.

Die Zahl der Institutsbesucher wurde immer stärker, obwohl viele Anmeldungen auf Jahre hinaus zurückgestellt werden mußten. Auch wurde die Ausbildungszeit am Institut aufs doppelte verlängert. Die Raumverhältnisse verlangten dringend nach einer Aenderung und Verbesserung. Davon überzeugte sich gelegentlich eines Besuches auch Herr Oberbürgermeister Dr. Finter, der dann tatkräftig eingriff und Auftrag gab, nach einer anderen Unterbringung Umschau zu halten.

Herr Bürgermeister Schneider, wie auch Herr Baudirektor Beichel bemühten sich, mit verschiedenen Plänen Abhilfe zu schaffen. In Betracht kam

1. eine wesentliche Erweiterung des alten Instituts durch Hinzunahme des 2. Stockes und
2. die Verwendung des Prinzessin-Wilhelm-Stiftes.

Der letztere Plan, als der weitaus bessere, wurde unter Leitung des Herrn Bürgermeister Dr. Kleinschmidt dann zur Tat. Ohne daß irgend welche nennenswerten baulichen Veränderungen vorgenommen zu werden brauchten, ließ sich in den Räumen dieser ehemaligen Mädchenschule das Lehrinstitut in geradezu idealer Weise einrichten, so daß es nun ebenso zur Ehre gereicht, dem Unterrichtsministerium und der Stadt, die die Miete bezahlt, als auch dem Reichsverband Deutscher Dentisten, der die Summe von 80.000 Mk. aufwendete, um eine völlig neue, moderne, ausgezeichnete und vorbildliche Einrichtung zu schaffen.

Zum Segen und zum Heile aber gereicht nun das neue Institut, das wie ich glaube, das schönste in Deutschland sein dürfte, unserer strebsamen Jugend, den angehenden Dentisten, die in diesem Institut theoretisch und praktisch in einer vorbildlichen Weise für ihren Beruf, den Mit-

menschen bei Zahnerkrankungen zu helfen, vorgebildet werden.

Lassen Sie mich noch über diese Vorbildung des Dentisten, deren Hauptstück sich im Institut vollzieht, einige Worte sagen:

„Wir sind einer von den wenigen Berufsständen, welche gleich zu Beginn der Berufslaufbahn eine sehr ernste und strenge Berufseignungsprüfung fordern. Dabei wird natürlich auf eine gute Schulbildung, erworben in irgend einer Schule, auch der Volksschule, gesehen. Mittels verschiedener Tests wird dann von Berufspsychologen und von beruflichen Fachleuten sowohl die allgemeine, als auch vor allem die Sonderbegabung des Anwärters für den Beruf eingehend geprüft. Wer sich nicht eignet, kann dann noch sehr wohl einen anderen Beruf wählen, da die Prüfung im ersten Vierteljahr der praktischen Betätigung vor einer Landeskommission abgelegt werden muß. Wir haben mit dieser Prüfung die besten Erfahrungen gemacht und möchten nur wünschen, daß mehr Berufsstände sie einführen, damit es später nicht so viel Erwachsene gäbe, die — ihren Beruf verfehlt haben —. Wer die Eignungsprüfung bestanden hat, wird nun drei Jahre lang praktisch bei einem staatlich geprüften Dentisten oder Zahnarzt geschult und besucht daneben die entsprechende Berufsschule, wo eine solche

vorhanden ist. Hierauf folgt eine mindestens zweijährige Techniker-Assistentenzeit, in welcher der Anwärter sich praktisch vervollkommen und dabei auch, was recht wichtig ist, wirtschaftlich unabhängig wird, sich sogar etwas ersparen kann.

Dann erst kommt der wichtigste Abschnitt in der Ausbildung: die mindestens einjährige Ausbildung in unserem Institut. Hier wird der Assistent eingeführt in die medizinischen, chemischen, physikalischen und vor allem in die fachlichen, technischen Kenntnisse und Fertigkeiten des Berufs. Hier wird zunächst am Phantom, d. h. an einer Nachbildung des menschlichen Gebisses und dann am Patienten selbst gearbeitet. Und das alles unter Aufsicht und Leitung und nach dem Vorbild hervorragender Fachleute. Es ist ein durch Tätigkeit erworbenes Wissen und ein vom Wissen durchleuchtetes Können, was hier erstrebt wird. Eine staatliche Prüfung schließt die Lernarbeit im Institut ab. Wir sind überzeugt, daß die Institutszeit unsern Leuten auch vertieftes wissenschaftliches Interesse, Freude und Liebe zum Beruf, und vor allem das rechte Berufsethos mit auf den Lebensweg gibt. Nicht gleich nach der Prüfung, sondern erst nach abermaliger, mindestens einjähriger Bewährungsfrist im Beruf, kann dann auch die Zulassung zur Kassenbehandlung erteilt werden. Sie sehen also, daß die von uns vom Nachwuchs verlangte Berufsbildung große Anforderungen an diesen stellt, aber bestrebt ist, ihn tüchtig zu machen für seinen Beruf. Und das Hauptstück in seiner Ausbildung ist die Arbeit im Institut.

Diese Arbeit soll also nun geleistet werden in den neuen Räumen, die uns Staat und Stadt zur Verfügung gestellt haben. Wir hoffen, daß mit diesem Werk der Staat, die Stadt, der Reichsverband Deutscher Dentisten und Alle, die im Institut bisher schon und auch fernerhin lehrend arbeiten, beigetragen haben zum Aufbau und Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes.

Und so darf ich zum Schluß noch einmal herzliche Worte des Dankes sagen:

Dem Minister des Innern, Herrn Dr. Remmele, für seine unentwegte und tatkräftige ideelle Unterstützung der Bestrebungen der Dentisten, dem Herrn Kultusminister Leers für Ueberlassung der Räume, den Herren Mitarbeitern der beiden genannten Ministerien für das große Verständnis unseren Bestrebungen gegenüber, der Stadt Karlsruhe mit Herrn Oberbürgermeister Dr. Finter an der Spitze, den Herren Bürgermeistern Dr. Klein-

schmidt und Herrn Bürgermeister Schneider, Herrn Baudirektor Beichel und dem gesamten Stadtrat und allen denen, die mit Rat und Tat geholfen haben, das neue Institut so schön und zweckmäßig einzurichten.

Wir wollen aber nicht nur in Worten danken, sondern mit der Tat. Wir wollen die schöne Einrichtung nützen, zur Arbeit, zum Lernen. Es sollen darin Menschen gebildet werden, die selbst wieder in der guten und nutzbringenden Tat ihre Lebensaufgabe sehen, Menschen, über deren Berufstätigkeit das Goethewort geschrieben steht:

Und Dein Streben — sei 's in Liebe
Und Dein Leben — sei die Tat.“

Diese Ausführungen unseres Kollegen Kimmich, dessen beispiellos selbstloses und aufopferungsvolles Mühen um unseren Stand, ganz besonders um unser Ausbildungswesen und hier wieder in erster Linie um unser herrliches Karlsruher Institut, gar nicht hoch genug anerkannt und gewürdigt werden kann, wurden mit allseitigem lebhaften Beifall aufgenommen.

* * *

Hieran schloß sich der programmäßig vorgesehene Rundgang durch die Institutsräume.

Das Institut befindet sich im ehemaligen Prinzeß-Wilhelm-Stift in der Sophienstraße (nunmehr auch Eingang durch Kriegsstr. 170) und liegt eingebettet in Gärten mit schönem, alten Baumbestand in einem für sich völlig abgeschlossenen, dem Straßenlärm entzogenen Gebäude.

In einem Vorbau befindet sich im Erdgeschoß der zwar kleine, aber freundliche Warteraum, von welchem aus man gleich in den ebenfalls ebenerdigen großen Plombiersaal eintritt, der mit seiner Fülle von ruhigem, aus großen, auf drei Seiten befindlichen Fenstern hereinströmen-

den Licht und den in vier Reihen aufgestellten 25 Operationsstühlen mit dazugehörigen Einrichtungen, einen, wie wir feststellen konnten, auf jeden Beschauer ganz großartigen Eindruck macht. Es ist ein hoher, mit einem Blick zu übersehender Raum, in dem stille und fleißige Arbeit von den Praktikanten unter Anleitung und Aufsicht des für diesen Saal verantwortlichen Hauptlehrers, Kollegen Herbert Fischer (früher am Lehrinstitut Königsberg, Pr.) geleistet wird. Sehr wohltuend ist die freundliche und geschmackvoll helle Tönung des ganzen Raumes, in welchem die dunkelbraunen Operationsstühle und Einrichtungen dazu, in sehr wohltuendem Kontrast stehen.

Abbildung 1 zeigt den Raum unbenützt; das Bild gibt einen recht anschaulichen Begriff von dem großen, schönen Raum. Vom Beschauer links denke man sich noch die nach modernsten Grundsätzen ausgeführte Einrichtung zum Händewaschen und ebenso die sehr praktische Sterilisier-Einrichtung mit 15 Sterilisierapparaten. Abbildung 2 zeigt den Plombiersaal im Betrieb.

Die Abfertigung der Patienten erfolgt durch Schwester Joviana vom Orden des hl. Franziskus, die gütig und verständnisvoll ihres Amtes waltet und den Armen oder wenig Bemittelten, die die Hilfe des Institutes aufzusuchen genötigt sind, die erforderlichen Schriftstücke ausfüllt und auch sonst die notwendigen Anordnungen trifft.

Neben diesem großen Plombiersaal befindet sich noch das Extraktions-, Röntgen- und Bestrahlungszimmer. Hier wirken drei Lehrer des Instituts und zwar für den operativen Teil der hier vorgenommenen Behandlungen, Kollege Herbert Fischer, für den technischen Teil, also einzusetzende prothetische Arbeiten usw. Kollege Rudolf Fischer. Die Röntgen- und Bestrahlungsabteilung untersteht dem Lehrer für Physik am Institut Herrn Dr. phil. Doumer. In diesem Raum sind aufgestellt: zwei weiße Operationsstühle mit Zubehör, zwei Bestrahlungs-Apparate und ein Röntgen-Apparat. Abb. 5.



Abb. 4

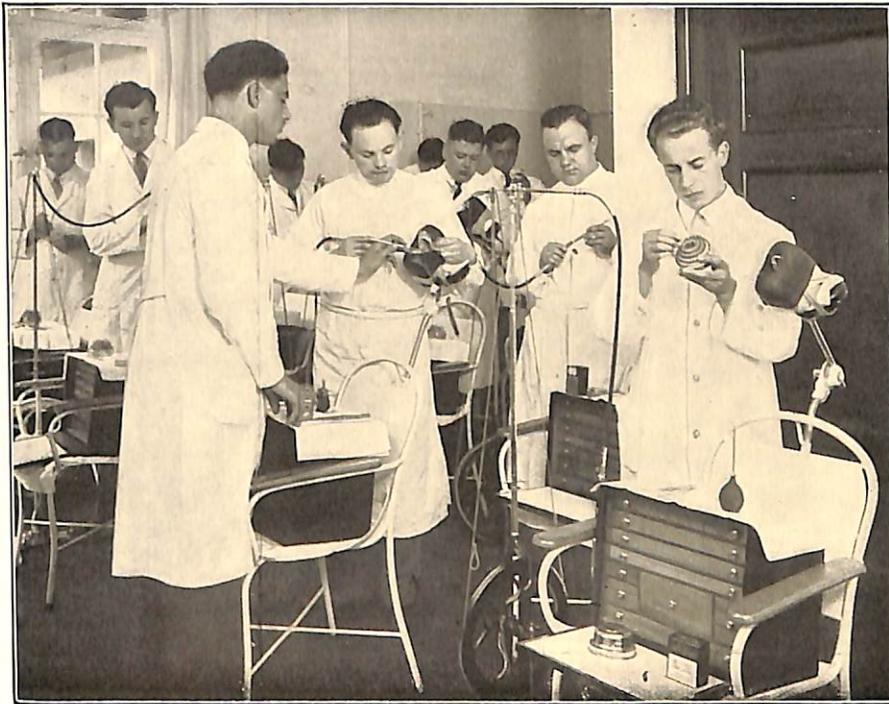


Abb. 5

Daß für Sterilisationsgelegenheit weitgehendst Sorge getragen ist, versteht sich von selbst. Sehr interessant ist eine eigens für das Institut konstruierte und eingerichtete Sterilisierereinrichtung, bei welcher 15 Sterilisierapparate Verwendung finden. Sie sind (auf Bild 1 links vom Beschauer) im Anschluß an die Reinigungs- bzw. Handwasch-Einrichtung in sehr übersichtlicher und handlicher Weise angebracht. Es wird sich lohnen, einmal näher darauf zurückzukommen. Daß ferner die ganzen Räume, in denen operativ gearbeitet wird, peinlichste Sauberkeit atmen, braucht zwar nicht besonders betont werden, aber diese bis ins Kleinste durchdachte und durchgeführte Sauberkeit und Akkuratessse ist so in die Augen springend und wohltuend, daß man sie wirklich erwähnen muß. Sie beschränkt sich aber nicht nur auf die operativen Räume, sondern ist auch in dem großen und dem kleinen Techniksaal, die beide dem Institutslehrer Kollegen Rudolf Fischer unterstehen, ebenso erfreulich wahrnehmbar.

Im großen Techniksaal arbeitet die Unterklasse, also die Praktikanten des ersten Semesters. Hier wird der durchaus richtige Gedanke, daß der Schwerpunkt unserer ganzen Berufsausbildung trotz aller anderen Wissens und Könnens doch unbedingt auf der Technik liegt, mit einer hoherfreudlichen Konsequenz in die Praxis umgesetzt und durchgeführt.

Unseren jungen Praktikanten, die das Institut besuchen, muß vom ersten Tage ab in Fleisch und Blut übergehen, daß auch nicht der Schimmer des Gedankens, daß nun im Institut etwa die Technik „überwunden“ sei, aufkommen darf — im Gegenteil! Der Lehrplan des Karlsruher Institutes sieht vor, daß jeder Praktikant, gleichviel ob er nun gerade seine vorgeschriebene Technikerzeit erfüllt, oder ob er, was schon öfter vorgekommen ist, schon in sehr vorgeschrittenem Alter und womöglich gar schon mehrere Jahre selbständig ist, die gesamte Technik von A bis Z neu durchmacht. Er muß alle vorkommenden technischen Arbeiten noch einmal von Grund auf persönlich ausführen und zwar so lange, bis sie

als vollendete Arbeiten vorliegen. Das schmeckt anfänglich vielleicht dem einen oder anderen Praktikanten etwas bitter. Aber meist geben die älteren und reiferen Praktikanten ein solch lehrhaft gutes Beispiel von Einfügen in diese Vorschriften, daß alsbald ein löblicher Wettstreit entsteht und im Durchschnitt ganz ausgezeichnete technische Arbeiten im Laufe dieses ersten Semesters geliefert werden.

Der kleinere Techniksaal ist für die Praktikanten der Oberklasse, also des zweiten Semesters bestimmt. Hier werden nicht mehr Modellarbeiten gefertigt, sondern es werden hier die prothetischen Arbeiten angefertigt, die sich bei der Behandlung im großen Operationssaal als notwendig erweisen, ebenso werden aber auch kompliziertere und seltenerer Arbeiten am Modell ausgeführt, feine Keramik, Obturatoren usw.

Der große Techniksaal enthält vier schöne Arbeitstische mit je zehn Plätzen. Jeder Arbeitsplatz ist $\frac{1}{2}$ m tief und 1 m breit, also eine Arbeitsfläche, auf der der Praktikant völlig ungehindert arbeiten kann. Jeder Platz hat Gaszuleitung und eine Schublade, in welcher das komplette technische Instrumentarium aufgehoben ist. Dieses Instrumentarium muß vom Praktikanten selbst beschafft werden, so daß auch hierin erzieherisch gewirkt wird, indem jeder Praktikant von Anfang an lernt, mit seinen Instrumenten richtig und pflegerisch umzugehen. Der Raum ist sehr licht, eine ganze Längsseite ist Fensterfront. Zwei Nebenräume mit direktem Anschluß bieten Raum für die Gipsarbeiten und für das Vulkanisieren, ebenso auch für Löt-, Schmelz- und sonstigen Arbeiten, wozu die gesamten Einrichtungen größtenteils auch noch aus dem alten Institut in sparsamer Weise angepaßt und verwendet wurden. Ebenso werden auch sämtliche Polierarbeiten in einem der Nebenräume ausgeführt, damit der Hauptraum staubfrei und sauber bleibt. Abb. 4 gibt einen kleinen Begriff von den musterhaft schön und praktisch eingerichteten Räumen.

An diese technischen Räume schließt sich noch ein Phantomzimmer an mit zwölf Stühlen, mit selbstgefertigten Phantomen, an welchen die Praktikanten der Unterklasse ihre ersten Versuche und Arbeiten in der konservierenden Zahnbehandlung vornehmen. Durch aus Kofferdam hergestellte Wangen und Lippen lernt der Praktikant sich erst einmal mit den Mundverhältnissen vertraut zu machen. Die beiden Lehrer, sowohl Herbert Fischer, als auch Rudolf Fischer beobachten die Praktikanten bei diesen



Abb. 6

Arbeiten und leiten sie an. Nur derjenige Praktikant, der in seinen Phantomarbeiten tüchtig und zuverlässig genug ist, darf dann, wenn er alle anderen Vorbedingungen im Ausbildungsgange erfüllt hat, am Patienten arbeiten. In diesem Phantomzimmer sind in Schränken auch sehr schöne Sammlungen von technischen und anderen Arbeiten aufgestellt. Abb. 5 zeigt dieses Phantomzimmer im Betrieb.

Eine weitere sehr interessante Sammlung aller möglichen Lehrgegenstände befindet sich im anschließenden Lehrer- bzw. Mikroskopieraum. Hier arbeitet der Lehrer für Physik und Chemie, Herr Dr. Doumer, auch mikroskopisch und bakteriologisch, wodurch dem Praktikanten Einblicke in diese Wissensgebiete vermittelt werden, durch die erst vieles des theoretisch Dargebotenen vollständig verständlich und unverlierbares geistiges Eigentum wird. Abb. 6.

Anschließend sei als letzter Raum neben einer Dunkelkammer für die Entwicklung der Röntgenaufnahme noch der große Hörsaal mit aufsteigenden Sitzbänken und einem Demonstrationstisch erwähnt. Er bietet den 80 Praktikanten des Institutes gute Sitzgelegenheit und auch ermöglichen die verschiedenen Einrichtungen, Gas- und Wasserzuleitung, Verdunkelungsvorrichtungen etc., die Vorführung von Demonstrationen und Lichtbildervorträgen.

Abb. 7 zeigt den Hörsaal mit Direktor Koll, Kimmich während eines Vortrages.

* * *

Das wäre in ganz großen Zügen das Bild unseres neuen Institutes, über das von Allen, die sich dem Rundgang anschlossen, nur Worte ehrlicher Anerkennung über das Gesehene zu hören waren.

Monate schwerster Arbeit liegen hinter dem Lehr- und Verwaltungskörper des Institutes, insbesondere hinter Direktor Kollege Kimmich. Dankbar sei dieser bewunderungswürdigen Leistung gedacht und gerne wollen wir hoffen, daß die vielen guten Wünsche und Anerkennungen, die uns bei dem im Anschluß an den Rundgang stattfindenden kleinen Frühstück bzw. auch in den Institutsräumen selbst von prominentesten Persönlichkeiten ausgesprochen wurden, in Erfüllung gehen, auf daß unser Karlsruher Institut eine Bildungsstätte für unsere Jugend und eine Pflanzstätte ethischer und sozialer Berufsauffassung werde.

* * *

An den Weiheakt schloß sich in den eleganten Räumen des Hotel Germania ein Frühstück, an welchem über 100 Ehrengäste und Kolleginnen und Kollegen, darunter Delegierte unserer anderen Institute und Großbezirke teilnahmen und das einen ganz hervorragend harmonischen und glänzenden Verlauf nahm.

Der Reigen der Ansprachen wurde von unserem Verbandsdirektor Kollegen Siebecke-Berlin eröffnet, der im Namen unseres Reichverbandes dem Institut Glückwünsche überbrachte und allen Behörden, Gönnern und Förderern, dem Lehr- und Verwaltungskörper, insbesondere aber dem Direktor, Kollegen Kimmich, für die beispiellose Leistung dankte.

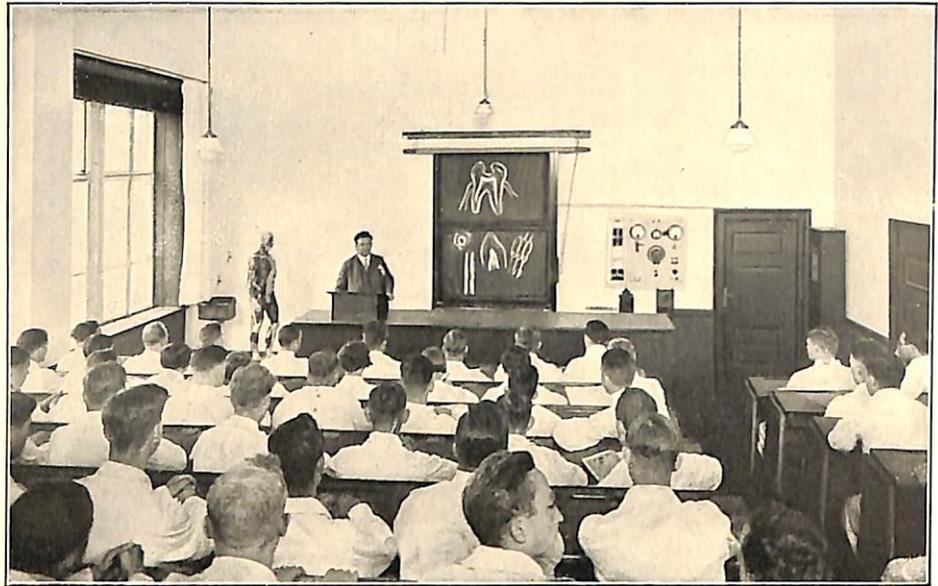


Abb. 7

Er führte aus:

Im Auftrage des Vorstandes unseres RDD. habe ich wiederum wie schon im Jahre 1925 anlässlich der Eröffnung unserer denkwürdigen Ausstellung hier in Karlsruhe die Ehre und das Vergnügen, unsere hochverehrten Ehrengäste und Sie alle, die Sie aus nah und fern herbeigeieilt sind, diesen Ehrentag der deutschen Dentisten mit verschönern zu helfen, herzlichst zu begrüßen und Ihnen Dank zu sagen für das Interesse, das wir bitten, aus Ihrem Erscheinen für unsere Bestrebungen, für unsere Ziele und für unser neues Karlsruher Lehrinstitut ersehen zu dürfen.

Unser RDD. wurde vor fast 50 Jahren gegründet — wir feiern im nächsten Jahre unser 50jähriges Stiftungsfest — und hat bereits vor 50 Jahren damit begonnen, Ausbildungsstätten einzurichten. Im Laufe dieser drei Jahrzehnte ließ der Reichsverband dieser ersten Einrichtung weitere acht folgen, so daß wir heute über ganz Deutschland verbreitet, acht solcher Ausbildungsstätten besitzen, acht Ausbildungsstätten zu Nutz und Frommen für unseren Nachwuchs eingerichtet. — aber auch eingerichtet im Bewußtsein unserer sozialen Pflichten, im Bewußtsein unserer Pflichten auf dem Gebiete des Gesundheitswesens und damit gegenüber der Allgemeinheit.

Wie wir Dentisten stets bestrebt sind, Gutes zu leisten, so sind wir auch stets bemüht, in unseren Instituten diejenigen Einrichtungen zu treffen, die den modernen fachwissenschaftlichen Anforderungen unseres Berufs entsprechen und die bestmögliche Ausbildung unseres Nachwuchses gewährleisten.

Leider haben die Verhältnisse in der Nachkriegszeit es uns nicht gestattet, in allen Instituten sofort unseren Wünschen entsprechend erneuernd durchzugreifen, so hofft doch unsere Reichsorganisation mit dem heute Ihnen, meine hochverehrten Anwesenden, gezeigten neuen Karlsruher Lehrinstitut das Streben unseres Standes nach Vervollkommnung in jeder Hinsicht bewiesen zu haben. Der Aufbau unserer Lehrinstitute und besonders dieser unserer neuesten Anstalt ist die Auswirkung unserer festen und klaren ständepolitischen Marschrichtung, von der man vor allem in Preußen behördlicherseits wiederholt versucht hat, uns zu Gunsten einer Monopolstellung des akademischen Zahnbehandlerstandes abzudrängen. Doch werden wir trotz aller Anfechtungen, trotz aller Versuche, unseren Stand abzdrosseln, unbeirrbar auf unser Ziel losmarschieren und das ist:

Erhaltung und Ausbau des deutschen Dentistenstandes, reichsgesetzliche Verankerung, um endlich in aller Ruhe und gesichert durch den Gesetzgeber selbst, unseren Dienst am Volke vollziehen zu können.

Ohne Selbstüberhebung glauben wir Dentisten sagen zu dürfen, daß der RDD. mit der Schaffung des neuen Karlsruher Lehrinstitutes etwas geschaffen hat, das nur dadurch möglich war, daß wir im Land Baden diejenige Unterstü-

zung der staatlichen und kommunalen Behörden gefunden haben, die jeder vorwärtsdrängende Stand benötigt, um gedeihen zu können. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorstand des RDD, läßt durch mich allen beteiligten Stellen im Staate Baden, insbesondere Ihnen, hochverehrter Herr Minister Remmele, sowie Ihnen, Herr Oberbürgermeister Dr. Finter, herzlichen Dank sagen, für die lebenswürdige Unterstützung bei unseren Bestrebungen und vor allem dem jetzigen Aufbau unseres neuen Institutes.

Der RDD, hat aber auch allen Grund, seinen badischen und hier vor allem den Karlsruher Kollegen, an der Spitze unserem lieben Kollegen Kimmich als Direktor des Institutes, herzlichen Dank für seine enormen Leistungen zu sagen, die mit Hilfe seines Lehrkörpers notwendig waren, um in der verhältnismäßig kurzen Zeit dieses herrliche Werk erstehen zu lassen, das wir heute gesehen haben! (Bravo!)

Deine Verdienste, mein lieber Kimmich, um die Erhaltung und den Ausbau unseres Standes und insbesondere unseres Karlsruher Lehrinstituts werden mit ehernen Lettern eingegraben sein in der Geschichte des deutschen Dentistenstandes. (Lebhaftes Bravo!)

Er schloß mit einem Hoch auf alle Förderer unseres Standes und des Institutes.

Nun folgt eine Reihe hochehrender Ansprachen seitens unserer Ehrengäste, die wir nachstehend in der erfreulichen Lage sind, im Wortlaut folgen lassen zu können.

Badischer Staatsminister Dr. h. c. Remmele:

Wie es Sitte und schließlich auch Pflicht ist, habe ich die Ehre, namens der eingeladenen Mitglieder der badischen Staatsregierung und der Beamten der badischen Staatsverwaltung herzlich zu danken für die Aufmerksamkeit, die wir heute morgen bei dem Festakt und hier gefunden haben.

Mit besonderem Stolz — das hörten wir ja aus zwei Reden heraus — können Sie blicken auf eine neunjährige, ja nahezu zehnjährige Tätigkeit Ihres Karlsruher Instituts, und mit ganz besonderem Stolz auf das Werk, welches mit dem heutigen Tage seiner Bestimmung übergeben worden ist. Meine Herren vom Reichsverband, wir beglückwünschen Sie zu dieser Leistung, und wir glauben Ihnen gern, daß das Karlsruher Institut und der Unterverband Baden im Konzern Ihres Reichsverbandes ein gutes Ansehen genießen.

Sie haben zunächst durch die Ausführungen des Herrn Direktors Kimmich und dann durch meinen Herrn Vorredner gehört, daß ein Teil der Aufgabe, die hier in Frage steht, gelöst oder inauguriert worden sei vom Innenminister des badischen Landes. Lassen sie mich ganz ruhig sagen: Als ich heute früh zum ersten Male davon hörte, da war mir so, als ob ich in einer anderen Welt wäre, denn das Los und das Schicksal eines Innenministers ist doch, Dienst und Arbeit zu leisten zum Aerger von jedermann. (Heiterkeit.)

Was er auch tun mag, er wird immer seine Kritik finden. Meine Herren vom Reichsverband, wir haben sie auch in diesem Falle in den letzten 10 Jahren gefunden, und es ist nicht so, daß dieses Lob, das Sie aussprechen, ein uneingeschränktes Lob wäre. Es gibt Kreise, die über einen solchen Fall wie diesen anders urteilen. Doch ich sage, nicht im Tone des Vorwurfes, sondern des Verständnisses für die Sachlage: Sei es drum! Denn was hier geschehen ist und mit Unterstützung des Innenministeriums im Lande Baden geschehen ist, geschah wirklich nicht zum Leid eines angesehenen Standes. (Bravo.)

Denn darum kann es wirklich nicht gehen, wenn man an einer Stelle von großer Verantwortung im Staatsleben steht, sondern es handelte sich, meine Damen und Herren, damals und heute um eine viel ernstere Frage. Wie soll ich Ihnen das sagen?

Sie lesen jetzt in der Presse, überall in Deutschland, wir gingen zugrunde des Fürsorgewesenes wegen. Die Lasten, die wir da übernommen haben, die oftmals zudem auch unbillig, seien fast kaum mehr tragbar. Diese Kritik ist zweifellos nicht ganz unberechtigt und bedarf mindestens der Beachtung seitens der verantwortlichen Organe. Aber, meine Damen und Herren, ich habe den Mut zu sagen, daß viel schwerer das Opfer ist, welches das deutsche Volk seit der Staatsumwälzung insbesondere einer falschen Ideologie auf dem Altar bringt. Wenn wir nämlich seit Jahr und Tag so weit sind, daß eine Schneiderinnung oder eine Friseurinnung in Kassel das Abiturium als Voraussetzung für die Ergrei-

fung des Berufs fordert, meine Damen und Herren, wenn ich die Opfer zähle, die aufmerksame und brave Eltern für ihre Kinder bringen, bitter am Munde abgespart, und wenn ich die Opfer zähle, die sonst von der Gesellschaft dadurch gebracht werden müssen, daß wir allgemach in ein System des Mandarinentum hineinschlickern, dann ist das für die nationale Wirtschaft viel, viel schlimmer und gefährlicher als das andere, von dem ich vorhin sprach. Und diese Erkenntnis allein war ausschlaggebender Faktor, als die Herren vom badischen Dentistenverband damals im Ministerium des Innern vorsprachen und uns auseinandersetzen, man wolle, weil man glaube, es sei wirtschaftlicher und des Standes wegen notwendig, der Wildheit in der Ausbildung des Berufes mit einer guten schulischen Einrichtung ein Ende bereiten. Mehr als einmal habe ich immer wieder an den verantwortlichen Stellen betont, daß dieser Gedanke stärkste Unterstützung nötig hat, weil, wenn man ihm nicht gerecht wird, das andere kommen wird, von dem ich vorhin sprach, weil letzten Endes auch dort, wo gute handwerksmäßige und, sage ich, künstlerische Arbeit vom einfachen Bürger des Volkes geleistet werden kann, schließlich auch noch immer der Vorkademiiker antreten muß. Um nicht mißverstanden zu werden: Selbstverständlich gibt es in der Gesellschaft eine ganze Reihe von Notwendigkeiten, wo der Vorkademiiker nicht nur am Platze, sondern dringend notwendig ist. (Sehr richtig!)

Es gibt aber, soweit die Tragfähigkeit der allgemeinen Volkswirtschaft in Frage kommt, die Anerkennung einer anderen Notwendigkeit, das ist, mit einfachen Kräften des Volkes und mit dem möglichst geringsten Kapitalansatz für die Ausbildung der Kräfte wichtige Aufgaben an der Volksgesundheit und dem Volkswohl zu lösen. (Beifall.)

Wenn wir das mit einer guten Schule erreichen, was sollte dann, so frage ich endlich, die politischen Machthaber von heute und die Gesellschaft nötigen, etwas anderes zu tun, das mehr, viel mehr Geld kostet und im Effekt einen größeren Vorteil nicht bringen kann? (Beifall.)

Ich will Ihnen abschweifend ein Beispiel sagen. Den ersten Wein, den Sie heute tranken, war badischer Wein. Wer unter uns die Weine aus der Vorkriegszeit und aus der Nachkriegszeit kennt, wird wissen, daß man in der badischen Gesellschaft badische Weine nicht mehr getrunken hat. Er hat kein Renommée mehr gehabt, er war auch kein Wein mehr. Wir haben in der Nachkriegszeit angefangen, ein bestehendes Weinbauinstitut durch ein anderes zu ergänzen und bei der Weinbauenden Landwirtschaft den Gedanken zu erwecken, daß man nicht nur vom Rebstock produzieren muß, sondern gute Sorten und gute Kellereien haben muß, um dem Geschmack der Bevölkerung entgegenzukommen. Die Weinbauende landwirtschaftliche Bevölkerung hat in wenigen Jahren gezeigt, daß sie dafür sorgen konnte, daß der badische Wein heute wieder konkurrenzfähig auf dem Markte ist.

Ja, wenn wir nicht so die Kräfte selbst in den untersten arbeitenden Ständen zu wecken versuchen, gehen wir einfach weiter einem nicht nur volkswirtschaftlichen, sondern auch politischen Elend entgegen, und wir finden niemals mehr Raum zu der Plattform, wo wir gegenseitiges Vertrauen in unsere Lebensarbeit haben können, und deswegen, meine Herren, war es sowohl für Sie wie für uns in der Vergangenheit manchmal nicht leicht, dem Ziel zuzustreben. Wir haben manchmal die Zähne zusammengebissen und geschwiegen. Aber ich glaube, die Tat, die Leistung, vor der wir stehen und die wir anerkennen müssen, sie wird die letzten großen Schwierigkeiten überwinden, die heute noch — ich will auf die Sache selbst nicht eingehen — in Frage stehen, die Schwierigkeiten nämlich der Anerkennung des volkswirtschaftlich und standesgemäß Notwendigen. Und wenn wir mit den guten schulischen Einrichtungen, wie wir sie hier haben, auch den letzten Zweiflern das Verständnis dafür wecken können, daß es der richtige Weg ist, der eingeschlagen wird, ich glaube, dann haben Sie ein großes Werk geleistet, nicht nur für Ihren Berufsstand und die Sicherung seiner sozialen Stellung, sondern auch für die allgemeine nationale Wirtschaft, von der wir glauben, wenn der Weg so begangen wird, daß er letzten Endes zu einer Gesundung führen muß, die wir im deutschen Vaterlande so dringend nötig haben, und ich schließe deswegen, meine sehr verehrten Herren vom Reichsverband insbesondere, indem ich mein Glas erhebe und Sie alle auffordere, es mit mir zu tun, und in den Ruf einzustimmen: Der Reichsverband Deutscher Dentisten und sein Institut mögen blühen und gedeihen zum Wohle der Allgemeinheit. (Lebhafter Beifall.)

Ministerialrat Dr. Schroh - Darmstadt:

Meine Damen und Herren, hochansehnliche Festversammlung! Gestatten Sie, daß ich mich in Kürze des Auftrages meines Herrn Ministers entledige. Der hessische Innenminister Leuschner hat zu seinem größten Bedauern es nicht möglich machen können, Ihrer Einladung zu folgen, und hat mich beauftragt, Ihnen für die Einladung zu danken, Ihnen seine Grüße zu übermitteln und das Interesse zu bekunden, das er, wie er Ihnen in einem Schreiben schon gesagt hatte, am Gedeihen Ihres Standes und an Ihren Zielen hat.

Wir in Hessen sind nun auch dazu gekommen, staatlich geprüfte Dentisten bei uns anzuerkennen. Leider sind wir nicht die ersten gewesen, sondern sind dem Beispiele Badens gefolgt. Ich darf es in anderem Sinne aussprechen: Es sind leider noch nicht alle Länder so weit! Bei aller Bescheidenheit, die heute Herr Direktor Kimmich sich auferlegt hat, hat durch die Festesfreude hindurdigeklungen die Freude über das Gelingen der Tat. Ohne Selbstlob war er berechtigt, davon zu sprechen. Sie haben wirklich eine Tat vollbracht, und ich glaube nicht, daß mein Minister mich tadeln wird, wenn ich als Staatsbeamter jetzt sage: Sie sind einer der wenigen Stände — im Augenblick weiß ich leider keinen anderen Stand —, die tatkräftig Selbsthilfe leisten und nachdem sie selbst erst alles getan haben, was in ihren Kräften steht, kommen und sagen: Nun wollen wir anerkannt werden!

Möge die Tat, die Sie heute bewiesen haben und deren Festesstrahlen glänzend uns umgeben, auch bei anderen das erzeugen, was Sie bei uns gezeitigt haben. Wir wollen mit Ihren Bestrebungen arbeiten. Ich will nicht unbescheiden sein, aber ich darf doch vielleicht die nicht badischen Gäste auffordern, nachdem wir Zeugen des Gelingens der Tat waren, mit mir das Glas zu erheben, und anzustoßen auf das Wohl der badischen Gastgeber! (Beifall.)

Stadtrat Töpfer-Karlsruhe (als Vertreter der Stadt):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Herr Oberbürgermeister ist leider verhindert, heute nachmittag unter Ihnen zu sein. Er hat mich beauftragt, in seinem und des Stadtrates Namen Ihnen herzlich für die Einladung zu danken. Wir in Karlsruhe kennen ja seit Jahren die Nöte der hiesigen Dentisten mit ihrem Fortbildungsinstitut. Nach dem, was wir heute gesehen haben, hat es uns sympathisch berührt, was die Dentisten in Karlsruhe von uns gefordert haben. Ich kann sagen, sie haben sehr wenig gefordert. Das sei ganz ehrlich gesagt, wir haben es hier mit einer Organisation zu tun, die auch noch etwas aus eigener Kraft schafft. Die Dentisten waren in der Lage, weitaus ein Vielfaches des Kapitals aus eigenen Mitteln aufzuwenden gegenüber dem, was die Stadt und das Land aufgewandt haben. Das ist wirkliche Aufbauarbeit im wahrsten Sinne des Wortes, wenn man sich nicht nur an die Krippe des Staates begibt, sondern selbst etwas für seinen Stand tut.

Namens der Stadtverwaltung muß ich vor allem Herrn Direktor Kimmich danken, daß es seiner Initiative gelungen ist, das Institut der Stadt Karlsruhe zu erhalten. Wir in Karlsruhe sind in einer unangenehmen Lage. Wir sind Grenzstadt geworden und haben dadurch viele Schwierigkeiten. Da ist es selbstverständlich, daß wir alles zu erhalten suchen, wenn es auch nur ein Dentisteninstitut ist. Ich sage „nur“, denn die Anzahl der Besucher eines Institutes spielt für die Stadt eine große Rolle. Aber die Erhaltung des Institutes ist nicht nur ein wesentlicher wissenschaftlicher, sondern auch volkswirtschaftlicher Faktor. Deshalb müssen wir von Seiten der Stadt Herrn Direktor Kimmich danken, daß es ihm gelungen ist das Institut in Karlsruhe zu halten und Mittel flüssig gemacht zu haben, die auch der Wirtschaft der Stadt Karlsruhe zugute kommen. Wir werden zweifellos gut zusammen arbeiten. Wir werden für Sie gute Hausbesitzer sein und alles tun, was im Interesse liegt, den Studenten des Dentisteninstitutes nicht nur ihre wissenschaftliche, sondern auch ihre gesellschaftliche und kulturelle Fortbildung in Karlsruhe zu erleichtern.

Als Nichtdentist muß ich sagen, daß die Dentisten auch angenehme Leute sind. Ich habe sie auch schon von anderer Seite kennen gelernt. (Heiterkeit.)

Ich möchte Sie daher bitten, meine verehrten Nichtdentisten, für all den Schmerz, den die Dentisten uns schon bereitet haben, sie heute kräftig zu schädigen, und zwar dadurch, daß wir kräftig ihren Wein trinken! Darum möchte ich Sie, meine verehrten Nichtdentisten, die Sie die Dentisten

auch von der anderen Seite kennen gelernt haben, bitten, Rache zu nehmen an ihnen, indem ich Sie bitte, sich zu erheben und auf Ihr Wohl der Gläser viele zu leeren. (Heiterkeit und Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Paul Ziegler:

Meine Damen und Herren, es mag vermessen klingen, wenn ich als Norddeutscher oder in Anlehnung an den Ausdruck eines meiner verehrten Vorredner, der als Hesse nach dem Badener sprach, als Preuße in diesem Kreise das Wort ergreife. Aber ich glaube dazu eine Reihe von Berechtigungen zu haben. (Zuruf: Schon wieder eine „Berechtigung“! Heiterkeit.) Berechtigungen, die nicht erworben worden sind durch das Drücken einer Schulbank, sondern Berechtigungen, die erworben worden sind in einer jahrzehntelangen praktischen Arbeit. (Bravo!) Einmal Berechtigungen persönlicher Art. Ich glaube in diesem Kreise aussprechen zu dürfen, daß mit dem Berufe der Dentisten mich eine ganze Reihe von persönlichen Beziehungen verknüpfen, vielleicht der gleichartige Aufstieg aus eigener Kraft, der Aufstieg, den der Dentistenstand begründet auf Selbstschulung, auf Selbstbewußtsein im Laufe der letzten 50 Jahre genommen hat.

Aber nicht nur persönliche Beziehungen, auch sachliche Beziehungen sind es. Ich glaube, die sachlichen überwiegen. Die mich in diesem Kreise kennen, und das sind nicht ganz wenige, wissen, daß ich sachlich dem Dentistenstand nahe stehe in der jahrzehntelangen Tätigkeit in der deutschen Sozialversicherung. Wir Vertreter der deutschen Sozialversicherung sind von der Notwendigkeit der Erhaltung des deutschen Dentistenstandes und seiner Fortentwicklung so überzeugt, daß wir jeden Schritt auf dem Wege, den der deutsche Dentistenstand unternimmt, aufs herzlichste begrüßen, und ich glaube, ich kann im Namen aller, die in der deutschen Sozialversicherung praktisch tätig sind, dem Dentistenstande zu dem Werke, mit dem er heute in die Öffentlichkeit tritt, unseren herzlichsten Glückwunsch aussprechen.

Wer die Entwicklung des Dentistenstandes, aber auch die Entwicklung seiner Lehrinstitute in den letzten 10 Jahren so verfolgen konnte, wie ich dazu die Möglichkeit hatte, der wünscht dem Reichsverband Deutscher Dentisten am heutigen Tage recht herzlich Glück. Wir Vertreter der Sozialversicherung erkennen an: Der Dentistenstand hat eine Tat vollbracht! Das Schlußwort heute morgen war sehr richtig. Eine Tat stellen Sie hinaus, von der wir Politiker wünschten, die anderen Stände kämen auch einmal dazu. Der Herr Minister ist leider nicht mehr da. Ich habe heute morgen Gelegenheit genommen, dem Herrn Minister des Innern und auch dem Herrn Kultusminister von Baden zu sagen: Ich könnte mir vorstellen, daß die Reichsminister und die Minister der Länder und die Oberbürgermeister und Bürgermeister der deutschen Städte ganz anders gesinnt sein würden, wenn alle Stände, alle Berufsschichten, für die weitere Entwicklung und Hebung ihres Standes aus eigener Kraft auch nur annähernd das leisten würden, was der Dentistenstand mit seiner heutigen Tat geleistet hat. (Lebhafter Beifall.)

In Anlehnung an eine Bemerkung des Herrn Ministers will ich sagen und glaube, darin wird mir jeder zustimmen, ich habe den Wunsch, daß alle die, die im Herbst oder Winter über das Zweite Buch der Reichsversicherungsordnung mit zu entscheiden haben, einmal hier die Tat sehen würden, (Sehr richtig!) daß sie sich abwenden würden von der grauen Theorie, die wir ja nicht entbehren können — das gebe ich ohne weiteres zu — mit der wir aber auf die Dauer nicht allein weiterkommen. Ich glaube, wir dürfen sagen: Die deutsche Sozialversicherung würde ihre Aufgabe in den letzten 50, 40 Jahren nicht haben erfüllen können, wenn ihr nicht zur Verfügung gestanden hätte ein Berufsstand wie es der deutsche Dentistenstand ist. (Beifall.)

Wenn wir auf dem Gebiete der Volksgesundheit weitergekommen sind, dann danken wir das nicht allein ihnen — die Einschränkung mache ich schon, um Sie nicht allzu eitel zu machen, — aber wir danken es auch mit der Tätigkeit der deutschen Dentisten in der Sozialversicherung, und das soll Ihnen unvergessen bleiben. (Beifall.) Ich glaube, ich darf hinzusetzen, und diejenigen, die in der deutschen Sozialversicherung wiederum praktisch arbeiten, die sich nicht nur mit grauen Theorien beschäftigen, die nicht nur schöne und lange Reden halten, sondern diejenigen, die in der Praxis des täglichen Lebens arbeiten, sind davon überzeugt, daß der deutsche Dentistenstand unentbehrlich ist. Ich kann

natürlich nicht im Namen irgend einer Gruppe von politischen Parteien oder anderen Körperschaften eine Erklärung abgeben, ich spreche nur in meinem Namen, aber es wird Ihnen, die Sie dem deutschen Dentistenstand angehören, genügen, wenn ich Ihnen erkläre, die Notwendigkeit der Erhaltung des deutschen Dentistenstandes und seiner weiteren Ausbildung ist für den, der in der deutschen Sozialversicherung tätig ist, gegeben und nicht aus der Welt zu schaffen. Wir werden uns (infolge eines heftigen Gewitters versagt die elektrische Beleuchtung, der Saal ist für einige Zeit in Dunkel gehüllt) gegen jegliche Verdunkelungsmanöver entschieden wenden! (Heiterkeit.) Wir werden uns durch noch so lange theoretische Darlegungen nicht irre machen lassen. Aber ich sagte, es verbinde mich eine ganze Reihe von Beziehungen mit ihrem Stande, persönliche und sachliche. Darf ich nun noch als Drittes hinzufügen: auch territoriale Beziehungen, wenn es in dem ersten Augenblick — das erkenne ich an — nicht ganz verständlich ist. Lassen Sie mich Ihnen ein Erlebnis schildern, das ich vor einigen Tagen hatte. Das Schicksal zwingt mich, eine Umsiedelung vorzunehmen, und wie es bei solchen Umsiedelungen in der Regel ist, ist das eine nicht immer gern gesehene, aber unvermeidliche Gelegenheit, seinen Schreibtisch einmal in Ordnung zu bringen. Bei dem Inordnungbringen meines Schreibtisches vor etwa 14 Tagen fand ich in einem Aktenstück eine Photographie, nämlich die Photographie einer Bescheinigung, ausgestellt in einer Stadt, die mir politisch, persönlich, sachlich und auch staatspolitisch nahesteht, nämlich Essen. Essen bedeutet in der standespolitischen Bewegung der deutschen Dentisten etwas Besonderes. Denn diese Photographie stellt dar einen Lehrbrief, der — nun weiß ich nicht genau, ob er für einen Gebiß-Schlosser oder Gebiß-Arbeiter ausgestellt war. In Essen hat man durch die Erfindung des neuen Metalls sich auch bemüht, auf dem Gebiete der Zahnheilkunde dem Fortschritt zu dienen. Die Befähigung als Gebiß-Arbeiter oder Gebiß-Schlosser — ich weiß nicht ganz genau, wie die Bezeichnung lautete — war ausgestellt einem jungen Menschen, der in der Firma Krupp in der Abteilung für Zahnheilkunde das Arbeiten mit dem neuen Metall erlernt hatte. Was bedeutete das? Das bedeutete den Wunsch eines großen industriellen Betriebes, gestützt auf eine technische Erfindung, einzudringen in einen Beruf, in dem nicht nur technische Kenntnisse, sondern viel weiter umfassende Kenntnisse des menschlichen Körpers eigentlich die Voraussetzung bilden. (Sehr richtig!)

Dieser Versuch, meine Damen und Herren — ich will einmal zu den Dentisten sprechen —, dieser Versuch, auf einmal die Grundlage der Stärke eines hoch ausgebildeten industriellen Betriebes in Ihren Stand einzudringen, stellte einen Vorgang dar, der, so glaube ich Ihnen sagen zu müssen, in Ihren Kreisen nicht genug beachtet worden ist. Bei einer sorgfältigeren Beachtung, glaube ich, hätte schon in jenen Jahren — es ist wohl schon 6 Jahre her, daß diese Photographie hergestellt wurde —, diese Photographie dem deutschen Dentistenstand eigentlich Veranlassung geben müssen, sich mit ganz anderer Kraft für die Höherstellung seines Standes einzusetzen. Aber der Name Essen ist für den deutschen Dentistenstand nicht nur nach der Richtung hin von einer besonderen Bedeutung, sondern der Name Essen hat ja auch in den letzten Wochen auch in Ihren Kreisen wieder im Vordergrund der Erörterungen gestanden. Stand doch in Essen in Kreisen der Hochstudierten das Thema Sozialversicherung zur Erörterung. Klang nicht durch diese Erörterungen hindurch, daß eigentlich das Gebiet der deutschen Sozialversicherung, die Tätigkeit und die Arbeit am kranken Menschen in Deutschland, klang es nicht durch alle Reden hindurch, daß dies das Unarbeitsgebiet rein akademisch gebildeter Kreise sei? In Reden, die recht lang gewesen sind — ich bitte Sie, die Tagespresse zu lesen —, hat man sich lebhaft bemüht, diesen Nachweis zu führen. Das, was wir heute hier sehen konnten, das Streben eines Standes, ohne rein akademisch sich einzustellen, dennoch die Grundlagen dafür zu schaffen, am kranken Menschen Arbeit, vollwertige Arbeit ausführen zu können, dieses Streben ist letzten Endes der leitende Grundgedanke auch für die Errichtung des Instituts in Karlsruhe. (Sehr richtig!)

Nun leben wir in einer Zeit — auch einer meiner Herren Vorredner deutete schon darauf hin —, die nach außen hin in Erscheinung treten läßt den Gedanken: Derjenige, der im Leben etwas schaffen will, muß die akademische Grundlage haben. Sind wir so weit? Ist das absolute Erfordernis? Meine Damen und Herren, ich glaube diese Frage mit Nein beantworten zu müssen (Sehr richtig!) und möchte das ge-

rade in Ihrem Kreise hier an dieser Stelle tun. Für den Dienst in der Praxis in der deutschen Sozialversicherung, wie für den Dienst in der deutschen Gesundheitspflege ist die akademische Vorbildung nicht absolute Voraussetzung. Gewiß, wir müssen die im Dienste dieser Tätigkeit am Volke stehenden Menschen so hoch bilden, wie es irgend nötig ist, müssen ihnen die Befähigung geben, so tief und breit, wie wir es irgend können. Aber sollen wir den Kindern des Volkes die Möglichkeit nehmen, auf Grund der in ihren Kreisen möglichen Bildung sich weiter fortzuentwickeln? Sollen wir sie ausschließen von der Aufstiegsmöglichkeit, die ihnen gegeben ist durch eisernen Fleiß und durch die Institute, wie Sie eins hier in Karlsruhe geschaffen haben? Sollen wir ihnen die Gelegenheit nehmen? Da sage ich wiederum: Nein. Was wir auf diesem Gebiete brauchen, ist neben einem hochwertigen, hochqualifiziertem Facharztzustand, den herbeizuführen und zu erzielen die deutschen Universitäten doch als ihre Lebensaufgabe erblicken müssen, ist neben einem solchen Stande eine Schicht von Menschen, die auf Grund der in Ihrem Institut im Rahmen der Möglichkeit gegebenen Fortbildung Gelegenheit hat, einem hochqualifizierten Facharztstande als Gehilfen, und zwar als wissende wertvolle Gehilfen zur Seite zu treten. (Sehr richtig!) So sehen wir aus der Sozialversicherung heraus, aus dem praktischen Leben heraus, die Fortbildung und Fortentwicklung Ihres Standes.

Nun können Sie sich hier — das lassen Sie mich zum Schluß sagen — südlich des Mains glücklich schätzen. (Zuruf.) Es wird mir eben gesagt, Hessen liegt nördlich des Mains. Aber ich will anerkennen, daß der Teil von Hessen, der nördlich des Mains liegt, sich durch die preußische Nachbarschaft nicht hat beeinflussen lassen, sondern daß er dem guten badischen Beispiel gefolgt ist. Ich will gern die Hoffnung aussprechen (der elektrische Strom wird wieder eingeschaltet, der Saal ist wieder beleuchtet) Es werde Licht! (Heiterkeit.) Sie sehen, die Regie ist nicht schlecht. Wenn das Wiederhellwerden die Hoffnung bestätigt, darf ich von Karlsruhe mit einer gewissen Ruhe scheiden. Das Hellwerden im Augenblick des Aussprechens der Hoffnung, daß Preußen auch einmal soweit kommt, ist hoffentlich ein gutes Vorzeichen der künftigen Entwicklung. Nur das wollte ich Ihnen sagen: Diese künftige Entwicklung werden Sie nicht vom Schicksal als Gunst in den Schoß geworfen erhalten, sondern die künftige Entwicklung werden Sie nur gewinnen als Preis des Kampfes für die Selbständigkeit Ihres Standes, werden Sie nur gewinnen als Preis aller Mühen und Arbeit, an der Hebung und Weiterentwicklung Ihres Standes tätig zu sein, und zu dieser Arbeit, zu der Arbeit, die Sie am eigenen Stande auch in Zukunft leisten wollen — Ihre Bereitschaftserklärung liegt in dem Ausbau des Institutes —, zu dieser Arbeit lassen Sie mich in der Art, wie es in meiner westfälischen Heimat üblich ist, Sie beglückwünschen. Zu dieser Arbeit ein herzliches, ein frohes Glück auf! (Lebhafter Beifall.)

Landtagsabgeordneter Reg.-Rat We i ß m a n n-Karlsruhe:

Es haben hier Redner des Reichstages gesprochen, auch Landtagsmitglieder, und wenn ich auch anerkennen muß, daß die badische Regierung durch den Mund des Herrn Ministers Dr. Remmele gesprochen hat, so darf sich vielleicht auch das badische Parlament zum Worte melden, weil auch wir etwas getan haben. Wir haben die Kammer nicht abgelehnt. Wir haben uns mit derselben mindestens 5 Monate beschäftigt, und daß nichts daraus geworden ist, daran sind nicht wir Badener schuld, sondern die Preußen. Man hat uns gesagt: Wenn der große Bruder Preußen vorschlägt, die Verhandlungen abzuwarten, sollte das kleine Land Baden darauf eingehen. Aber die Preußen haben nichts zustande gebracht, und deshalb haben auch wir nichts machen können. So haben wir den Gesetzentwurf über die Dentistenkammer jahrelang herumgeschleppt, aber es ist nichts daraus geworden. Wir müssen sagen, daß wir in Baden ehrlich bestrebt waren, die Dentisten zu einer Körperschaft zu machen, die Rechte hat und etwas bedeutet.

Sie haben heute schon Herrn Direktor Kimmich das nötige Lob gependet. Wir haben gefunden, daß der Herr unglaublich aufdringlich war. (Heiterkeit und Beifall.) Wir haben nämlich konstatieren müssen: Kaum sind wir in den Landtag gekommen, da war auch der Kimmich da! Wir müssen aber jetzt anerkennen, daß das, was wir wollten, zumehr praktisch ausgeführt wurde durch die heutige Eröffnung des Institutes.

Wir dürfen vielleicht sagen: Das Reich und Preußen

haben es nicht gemacht, aber der Landtag in Baden hat es versucht und die Regierung hat es ausgeführt. Wir dürfen daher am meisten stolz darauf sein, den Dentisten geholfen zu haben. Wir hoffen, daß das Karlsruher Institut immer mehr Schüler haben wird. Das soll unser Stolz und unsere Freude sein.

Der badische Landtag ist ja aufgelöst, aber im nächsten Herbst werden wir wieder gewählt, und wenn wir wieder gewählt sind, werden wir das, was wir heute gehört und gesehen haben, nutzbar machen und die Dentistenkammer in Baden aufnehmen. Preußen kann es dem Musterlände dann nachmachen. Das Musterlände lebe hoch, hoch, hoch! (Lebhafter Beifall.)

Frau Landtagsabgeordnete Clara Sieber-Karlsruhe:

Eigentlich hatte ich wirklich nicht die Absicht zu sprechen, aber nachdem Herr Ministerialrat Schrohe die Frauen so herausgefordert hat, so will ich auch gerne im Namen der Frauen einige Worte sagen. Von seiten der Herren ist soviel von der Problematik gesprochen worden, ich möchte mehr vom einfachen Grundsätzlichen reden. Wir Frauen betrachten alles in erster Reihe vom Gesichtspunkt des Lebens und der Lebensumsorgung aus, und so sehen wir in Ihrem Institut eine Einrichtung, die dem Leben insofern dient, daß die Möglichkeiten größer werden, den Kindern die Zähne zu erhalten und die Mütter, wenn sie einem Kinde das Leben gegeben haben, vor der Gefährdung des rasch einsetzenden Zahnverlustes schützt. In diesem Sinne sehen wir in Ihrem Beruf, in Ihrer Organisation, in Ihrem Institut eine große und soziale Hilfe, der wir die beste Verwirklichung wünschen für Stadt und Land, für alle unsere Familien. Aus unserer Lebensverbundenheit, der Lebensverbundenheit der Frau und Mutter möchte ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch sagen im Namen der hier anwesenden Frauen, und auch den Dank aussprechen, weil wir in Ihrem Beruf einen hervorragenden Dienst am Volke erkennen, eine große Hilfe für die Gesundheit der Familien, für die Zukunft unseres Volkes. Möge Ihnen dieses Berufsbeußtsein auch die Schwere des Berufes erleichtern.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie vor einigen Jahren, als die Ausstellung über Zahnkunde und Zahnpflege hier stattfand, ein Luftballon in der Form eines Riesenbackenzahns über dem Ausstellungsgelände schwebte und ein kleiner Bub in der elektrischen Straßenbahn sagte: „Was ist das Mutter?“ und die Mutter antwortete: „Da hat man dem Riesen Goliath einen Backenzahn ausgezogen“. Ich sagte dann zu dem Kind: „Siehst du, die Leute, die hier ausstellen die wollen, daß kein Kind mehr die Backenzähne verliert und immer gut essen und sprechen kann.“ (Bravo.)

Dieses kleine Erlebnis läßt uns hineinschauen in die Verzweigkeit Ihres Berufes mit den höchsten Gütern unseres Volkes. So möchten wir auch dieser Zusammenkunft heute ihren Sinn geben: Wir sind doch alle der Ansicht, daß solche festlichen Veranstaltungen, die schönste Rechtfertigung in ihrer Auswirkung haben, und diese Auswirkung möge für Sie heißen: Freude am Beruf, aber auch Anerkennung, die Sie als Berufsträger erfahren durch das Vertrauen, das weite Volkskreise Ihnen als Berufsträger und Persönlichkeit entgegenbringen.

Der Dank, den ich im Namen der Frauen ausspreche, gilt auch besonders dem Herrn Minister des Innern, dem Förderer Ihrer beruflichen Interessen und dem Herrn Direktor Kimmich, dem unermüdeten Vorkämpfer für die Zusammengehörigkeit von Beruf und Volksinteresse.

Ich schließe meine kurzen Worte mit einem herzlichen Frauen- und Mutterdank für Ihre Arbeit und Ihr Wirken im Dienste dessen, was uns Frauen das köstlichste Gut ist, im Dienste des Lebens. (Lebhafter Beifall.)

Landtagsabgeordneter Hiller-Stuttgart:

Gestatten Sie mir, daß auch ich einige kurze Bemerkungen mache. Ich werde Ihre Zeit nicht zu lange in Anspruch nehmen. Zunächst darf ich dem Reichsverband Deutscher Dentisten für die Einladung zur heutigen Feier danken. Ich glaube diese Einladung verdient zu haben durch die jahrzehntelange dauernde Verbindung der württembergischen Dentisten mit dem württembergischen Mittelstandsbund für Handel und Gewerbe, dessen Geschäftsführer ich früher war und als welcher ich mich stets bemüht habe für die Interessen der Dentisten mit Nachdruck einzutreten. Wenn ich

durch die Güte meiner Freunde in Württemberg allwöchentlich die deutsche Dentistische Wochenschrift bekomme, so kann ich sie natürlich nicht ganz von A bis Z durchlesen — es ist ein sehr reicher Stoff darin —, ich lese aber doch die Artikel, die mich interessieren, vornehmlich diejenigen, welche den Kampf „Hie Zahnarzt, hie Dentist!“ betreffen, und ich muß sagen, es tut mir oft leid, wenn ich heute in Deutschland, wo der Zusammenhalt so bitter notwendig ist, sich die einzelnen Stände in einer oft wenig schönen Art gegenseitig bekämpfen sehe. Es handelt sich dabei um die Frage: Brauchen wir nur akademisch gebildete Zahnärzte und langsame Beseitigung der Dentisten, oder können die Dentisten und die Zahnärzte nebeneinander wirken? Das scheint mir der springende Punkt zu sein. Herr Minister Remmele hat ja das Problem in jeder Richtung durchgesprochen. Ich stehe politisch und weltanschaulich nicht auf dem Standpunkt des Herrn Ministers Remmele, was er aber heute über diese Frage ausgeführt hat — ich möchte das ausdrücklich feststellen —, unterschreibe ich wortwörtlich. (Bravo!)

Diesen Standpunkt habe ich seit Jahrzehnten eingenommen. Es handelt sich nicht in erster Linie und nur um die Interessen der Dentisten, auch nicht um die Interessen der Zahnärzte, sondern es handelt sich um volkswirtschaftliche Fragen, um die Angelegenheiten und Interessen des ganzen Volkes! Jeder Stand hat das Recht und die Pflicht, für seine Interessen einzutreten. Aber der Parlamentarier, der Volkswirtschaftler muß prüfen, was richtig ist im Allgemeininteresse. Hier ist herauszustellen: Ist es notwendig, daß die Frau oder der Mann, der die Zahnkranken behandelt, durch die Universität geht, oder ist das nicht notwendig? Es ist durchaus richtig, was Herr Minister Dr. Remmele in dieser Richtung gesagt hat: Namentlich in einem verarmten Staate soll man keine unnötigen Aufwendungen machen, wenn der Zweck mit einfachen und billigeren Mitteln erreicht werden kann. Wenn der Dentist auf Grund seiner derzeitigen Ausbildung die Zahnheilkunde mit Nutzen und zur Zufriedenheit der Beteiligten ausüben kann — und das ist nach meiner festen Ueberzeugung der Fall —, dann muß der Dentistenstand erhalten werden, nicht nur in seinem Interesse, sondern im Interesse des Volkes und der Volkswirtschaft. Dann soll der akademische Zahnarzt auch sein Heil versuchen, dagegen haben wir nichts. Aber wir verurteilen es, daß die Zahnärzte die Beseitigung des Dentistenstandes betreiben. Das ist von keinem Gesichtspunkt aus wünschenswert. Denn gerade die Tatsache, daß Leute aus den unteren Ständen, Handwerker-, Arbeiter- und Bauernkinder in einen gehobenen Beruf eintreten können, das ist das, was wir brauchen, um die sozialen Gegensätze bei uns möglichst auszugleichen. Das akademische Studium können, abgesehen von Ausnahmen, sich nur wohlhabende Leute leisten. Also neben dem ersten Gesichtspunkt, nämlich wenn feststeht, daß Dentisten Zahnkrankheiten sachgemäß behandeln können, ist der mögliche soziale Aufstieg der weniger Bemittelten der zweite Gesichtspunkt. Das ist mir das Wichtigste an der Sache. Deshalb sage ich: Der Dentistenstand muß erhalten bleiben, nicht in seinem eigenen Interesse, sondern im Interesse des gesamten Volkes und der gesamten Volkswirtschaft, und ich glaube, daß wir mit diesem Standpunkt auch durchdringen werden.

Direktor Dr. Franz, Stadtrat, Karlsruhe:

Meine verehrten Damen und Herren, ich freue mich, daß die Diskussion wieder auf einen engeren Kreis zurückgeführt ist. Ich möchte feststellen, daß es sich heute gar nicht so sehr um die Dentistenkammer handelt, als vielmehr um das Institut. Lassen Sie die Kammer, sie wird kommen, und wenn sie nicht kommt, ist es vielleicht auch recht. Aber die Hauptsache ist, daß Sie Ihr Institut haben. Ich möchte nicht in den Verdacht kommen, Ihnen auch zu sagen: Es ist zu wenig, was Sie gefordert haben! Sondern ich möchte feststellen, daß wir uns alle gefreut haben — ganz gleich, ob Akademiker oder Nichtakademiker —, daß dieses Institut so glänzend aufgerichtet ist. Das haben wir anerkannt, denn es kam uns gar nicht auf irgendwelche sozialpolitische Einstellung an, sondern auf das Ganze, was der Herr Präsident des württembergischen Landtages auch gesagt hat: und das war für mich ein erfreuliches Wort.

Ich will nicht als Stadtrat von Karlsruhe reden, sondern als Hausgenosse. Obwohl mich lange freundschaftliche Beziehungen, darf ich vielleicht sogar sagen, mit Herrn Kimmich verbinden, war ich ein sehr unliebteter Landsmann bei ihm geworden, indem ich mit meinem amtlichen Be-

triebe teilweise in dem Gebäude bin, auf das er seit Monaten seine scharfen Augen geworfen hatte. Trotz seiner Liebenswürdigkeit hätte er mich gerne auf die Straße gesetzt. Ich war ebenso liebenswürdig und habe gesagt: Nein, vorläufig bleibe ich da! Wenn Sie aber dafür sorgen, daß an meinem Hauptbau eine Filiale angebaut wird, bin ich bereit, herauszugehen. Ich bin aber nun doch froh über die Lösung, die gekommen ist. Ich bin mit der Mädchenoberrealschule zurückgewichen, habe nur den dritten Teil im Besitz behalten und denke auch, daß wir zwei oder vier oder fünf Jahre drinbleiben werden. Ich habe Ihnen aber schon in den Verhandlungen, die zwischen Stadt und Ministerium und Ihnen gepflogen worden sind, immer gesagt: Ich gehe sehr gerne heraus, nur muß ich mir erst meine eigenen Räume verschaffen. Jedenfalls glaube ich, daß wir so, wie wir hier einträchtig gearbeitet haben, Institut einerseits und Ministerium als Hausbesitzer, die Stadt als erster und Hauptmieter, die jetzt auch der Vermieter ist andererseits, weiterhin gut auskommen. Das Gebäude ist ja geradezu ideal. Alle Schulen leiden darunter, daß sie an den Verkehrsstraßen liegen. Im Frieden der Bäume und Anlagen, im Anschluß an das glänzende, erst kürzlich der Stadt übereignete Gebäude der Hochschule für Musik, in deren Festsaal wir heute waren, liegt nun Ihr schönes Institut. Schon die ganze Lage könnte verhindern, daß man zu großen, scharfen Erörterungen zu kommen braucht. Ich möchte mein Glas darauf leeren, Herr Direktor Kimmich, daß wir in den Leiden dieses schönen Gebäudes immer friedlich miteinander wirken, aber auch darauf, daß ich so bald wie möglich Ihren Wunsch erfüllen kann und Ihnen noch weitere Räume zur Verfügung stellen darf, wenn meine schulischen Bedürfnisse in anderer Weise genügend befriedigt sind! Ich will Ihnen versprechen, daß ich, so lange und so weit ich kann, meine stadträtliche Eigenschaft der Direktorialeigenschaft gern zur Verfügung stellen werde und darauf hinwirken werde, daß dieser Zeitpunkt recht bald kommt. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Schumann - Stuttgart (Arbeitsgemeinschaft der Württ. Krankenkassenverbände Stuttgart):

Es ist zweifellos eine Zumutung, wenn Sie jetzt noch weiteren Ausführungen zuhören sollen, aber dennoch möchte ich namens der Arbeitsgemeinschaft der württembergischen Krankenkassenverbände, die ich hier zu vertreten die Ehre habe, Ihnen kurz deren beste Grüße und Wünsche übermitteln.

Von dem Herrn Stadtrat aus Karlsruhe ist soeben an uns die Aufforderung gerichtet worden, die Herren Dentisten tüchtig durch Konsum von Wein zu schädigen. Ich habe dies bereits nach bestem Können getan. Ich möchte aber doch die Hoffnung aussprechen, daß die Nachwirkung dieser Schädigung, die ich als Krankenkassenvertreter dem Reichsverband zugefügt habe, sich nicht darin äußern wird, daß in Verhandlungen über Gebührenerhöhung eingetreten werden muß. (Heiterkeit.)

Ich selbst bin, wie die anwesenden Herren aus Württemberg wissen, Mitglied der verschiedenen Gremien, in denen über Vertrags- und Zulassungsfragen usw. verhandelt wird. Hier kann ich ohne Weiteres zum Ausdruck bringen, daß wir stets in guter gemeinschaftlicher Arbeit mit den Dentisten zusammengewirkt haben und auch in Zukunft zusammenwirken werden. Wenn wir auch einmal zusammenstoßen, so ist dies bei der gemüthlichen schwäbischen Art nicht so schlimm. Wir vertragen uns dann immer wieder. (Beifall.)

Direktor Berchem - Bonn, Hauptverband deutscher Innungskrankenkassen, Hannover.

Der Hauptverband deutscher Innungskrankenkassen schickt mich, Ihnen die herzlichsten Grüße und Glückwünsche zu überbringen; fühlt sich doch gerade die Organisation der Innungskrankenkassen infolge seiner starken Betonung des berufsständischen Gedankens seit Jahren mit Ihnen auf das Engste verbunden. Wenn ich mich manchen Festrednern in allen Punkten nicht anschließen kann, so hat dies seinen Grund vor allem darin, daß wir den Dentistenstand ganz anders werten, als wie lediglich unter dem Gesichtspunkte eines akademischen Standesproblems. Ich möchte sagen, daß wir über diese Streitfrage das Interesse der Krankenkassen an die bestmögliche Form der Zahnbehandlung zahnkranker Kassenmitglieder stellen. Was sich heute in Karlsruhe hinsichtlich der Fort- und Ausbildung der deutschen Dentisten vollzieht, soll nämlich nicht in letzter Linie den in der deutschen sozialen Krankenver-

sicherung vereinigten Arbeitnehmern zugute kommen. Wir haben daher angesichts dieses Beginns nicht zu rechten „akademischer Zahnbehandler“ oder „in der Praxis ausgebildeter Dentist“, sondern wir als Krankenkassen fordern den Zahnbehandler schlechthin und fordern ihn nicht zuletzt so, wie wir ihn in der Gestalt des RVO.-Dentisten zu sehen gewohnt sind. Aus diesen Gründen wehren wir entschieden die Meinung eines fast ausschlaggebenden Ministeriums in dem größten deutschen Freistaat — das Volkswohlfahrtsministerium in Berlin — mit aller Entschiedenheit ab, daß es für die Krankenkassen nur einzig den Zahnbehandler auf der Grundlage der akademischen Zahnarztbildung geben dürfte. Mit erhobener Stimme möchte ich es in diesem Kreise sagen, daß nur der die von so vielen Festrednern behandelte Materie in ihrer ganzen Tragik zu würdigen weiß, der in den Reihen der deutschen Krankenkassenspitzenverbände jahrelang die unheilvolle Bedrängung des Dentistenstandes durch eben dieses Ministerium mit abwehren geholfen hat. Es war daher nichts weiter als wie eine gerechte Anerkennung des Verdienstes des Dentistenstandes um die Zahnbehandlung der Sozialversicherten, wenn die Kassenspitzenverbände wiederholt und zuletzt vor wenigen Wochen mit aller Deutlichkeit betont haben, daß sie die Einstellung des preuß. Volkswohlfahrtsministeriums in der Zahnbehandlerfrage nicht billigen und sie als den Versuch der Beeinträchtigung der Güte der Zahnbehandlung betrachten. Die Krankenkassen und ihre Spitzenorganisationen gehen dabei auch von dem Gedanken aus, daß es dem Dentisten niemals vergessen ist, daß er zu einer Zeit, wo der akademische Zahnbehandler von einer Kassenpraxis nichts wissen wollte, unsere Versicherten bestens behandelt hat. Damals hat eben nur der Dentistenstand sich bereitgefunden, Krankenkassenmitglieder zu behandeln und dies kann und darf ihm niemals vergessen werden.

Ich freue mich, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe, heute als Vertreter eines Kassenspitzenverbandes unter ihnen weilen zu können, der zwar keinen einzig ausschlaggebenden Einfluß in der Dentistenfrage hat, der aber im Einvernehmen mit dem Kassenspitzenverband, der dem hier anwesenden Herrn Reichstagsabgeordneten Ziegler nahesteht, stets mit dafür eintreten wird, daß das Dentistenrecht in der Reichsversicherungsordnung nicht zum Schaden zehntausend kenntnisreicher Dentisten geschmälert wird; dieses Dentistenrecht lassen wir nicht antasten, denn wir fordern nicht nur in Baden und Hessen die Anerkennung dieses Standes, wir fordern den reichsgesetzlich einwandfrei verankerten Dentisten schlechthin.

Ich hatte Gelegenheit, damals hier in Karlsruhe die Dentistenausstellung „Unsere Zähne“ zu besichtigen. Damals schrieb ich in einigen Fachzeitschriften gelegentlich der Schilderung meiner Eindrücke die Worte: „ein Stand, der etwas derartiges zeigen kann, der solche Leistungen hervorzubringen imstande ist, hat nicht nur Bedeutung für die Krankenkassen, sondern für das gesamte deutsche Volk und insbesondere für jeden zahnkranken Menschen, der sich vertrauensvoll der Hilfe eines Zahnheilkundigen anvertraut, ohne Rücksicht darauf, ob er etwa den Titel „Zahnarzt“ trägt.“ Fünf Jahre sind seitdem verflossen und wer das Verfllossene in Zusammenhang bringt mit dem heute erlebten Weiheakt, der muß wie ich getragen von tiefem Ernst dieses Erlebens sagen, daß man noch in viel überzeugenderer Weise eintreten muß für die Belange dieses Standes. Meine Damen und Herren, lassen sie mich meine Ausführungen schließen, indem ich die große Tat des deutschen Dentistenstandes, die heute hier vollendet wurde, voransetze dem Beginnen unseres Spitzenverbandes, dem Hauptverbande deutscher Innungskrankenkassen zu Hannover, daß er allzeit eintreten wird für die Erhaltung und Förderung dieses in der RVO. unentbehrlichen Zahnbehandlerstandes. (Beifall.)

Direktor Kimmich

dankte allen Rednern herzlich für die anerkennenden und ehrenden Worte, die hier aus berufenem Munde über die Dentisten und ihre Bestrebungen gesprochen worden waren und schloß mit einem kurzen allgemeinen Ueberblick über das gelungene Fest und dem Gelöbnis, daß das Institut alles daran setzen werde, seine schöne und verantwortungsvolle Aufgabe nach besten Kräften zu erfüllen.

Hiermit hatte dieses in jeder Hinsicht glänzend verlaufene, für unseren ganzen Stand hochbedeutsame Fest sein Ende erreicht.

Die Badische Kollegenschaft hat sich mit den von ihr gebrachten Opfern bei der ersten Gründung des Instituts ein dauerndes Ehrenmal gesetzt. Der Reichsverband Deutscher Dentisten hat die Verdienste der Badischen Kollegen und nicht zuletzt die ganz hervorragenden Leistungen des Instituts selbst, seines Lehr- und Verwaltungskörpers seinerseits dadurch in reichem Maße anerkannt und belohnt, daß er große Mittel bewilligte, um das Institut mustergültig einzurichten.

So hatte Alles zusammengewirkt, ein Ganzes zu schaffen.

Es wird das Bestreben der Berufsorganisation der Dentisten sein, alle die von ihm geschaffenen Bildungsstätten zu immer größerer Vollkommenheit auszugestalten, getreu seinem Leitmotiv:

„in dem Dentistenstand verständnisvolle, zuverlässige und vertrauenswürdige Mitarbeiter an der Gesundheitspflege unseres Volkes heranzubilden“.

In diesen, der Erinnerung geweihten Blättern darf aber auch nicht fehlen, was die Karlsruher Presse an Wertvollem für die Bekanntmachung dieses Ereignisses getan hat. Mit lebhaftem, dauerndem Dank hat die gesamte Dentistenschaft diese objektive und ausführliche Berichterstattung zur Kenntnis genommen.

Nachstehend die Berichte der Tagespresse:

Nr. 204. (Badischer Beobachter, Karlsruhe.)

Die Neueröffnung des Lehrinstituts für Dentisten.

Dank dem weitgehenden Entgegenkommen von Regierung und Stadtverwaltung und reichlicher geldlicher Unterstützung des Reichsverbandes deutscher Dentisten (etwa 15000 Mitglieder) hat das 1920 gegründete Lehrinstitut für Dentisten in Karlsruhe in dem Anwesen des früheren Prinzeß Wilhelm-Stiftes neue, aufs modernste eingerichtete Schulräume erhalten, die nunmehr in Benützung genommen werden konnten. Aus diesem Anlaß fand gestern vormittag im Festsaal der nur durch einen Garten getrennten Badischen Hochschule für Musik eine schlichte Feier statt. Man bemerkte unter den Anwesenden Herrn Minister Remmele, Herrn Minister Leers, Herrn Ministerialrat Dr. Huber vom Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts, Herrn Präsident Rausch von der Landesversicherungsanstalt Baden, Herrn Oberbürgermeister D. Finter, Herrn Bürgermeister Dr. Kleinschmidt, Herrn Konsul Menzinger, Herrn Oberregierungsrat Dr. Frhr. v. Babo, Herrn Stadtrat Friedrich Töpfer, Herrn Stadtrat D. Franz, zahlreiche Krankenkassenvorstände und Vertreter sanitärer Institutionen, eine Reihe von Abgeordneten des Reichstags sowie des badischen und des württembergischen Landtags, mehrere Stadträte und eine stattliche Zahl von Delegierten der verschiedenen Unterverbände des dentistischen Reichsverbandes.

Umrahmt von künstlerisch hochstehenden Vorträgen eines Konzerttrios, hielt der Direktor des Instituts und zugleich Vorsitzender des Reichsverbandes, Kimnich, eine Ansprache, worin er alle Anwesenden herzlich begrüßte und den aufrichtigen Dank an alle zum Ausdruck brachte, die zur Errichtung und Neueinrichtung des Instituts tatkräftig beigetragen haben. Der Redner warf einen Rückblick auf den Werdegang des Lehrinstituts, gedachte dabei insbesondere der Verdienste des Innenministers um die Einführung der staatlichen Dentistenprüfung und erläuterte dann in kurzen Zügen den Bildungsweg des Dentisten. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Dentistenberuf sich auf eine strenge Eignungsprüfung gründet, welche die jungen Leute davor bewahren soll, daß sie etwa ihren Beruf verfehlen. Die Einrichtung hat sich ausgezeichnet be-

währt. Die Abfertigung der Patienten erfolgt durch Schwester Joviana vom Orden des hl. Franziskus, die gütig und verständnisvoll ihres Amtes waltet und den Armen oder wenig Bemittelten, die die Hilfe des Instituts aufzusuchen genötigt sind, die erforderlichen Schriftstücke ausfüllt und auch sonst die notwendigen Anordnungen trifft. Neben diesem großen Plombiersaal befindet sich noch das Extraktions-, Röntgen- und Bestrahlungszimmer. Daß die ganzen Räume, in denen operativ gearbeitet wird, peinlichste Sauberkeit atmen, braucht zwar nicht besonders betont zu werden, aber diese bis ins Kleinste durchdachte und durchgeführte Sauberkeit und Akkuratess ist so in die Augen springend und wohltuend, daß man sie wirklich erwähnen muß. Im großen Techniksaal arbeitet die Unterklasse, also die Praktikanten des ersten Semesters. Hier wird der durchaus richtige Gedanke, daß der Schwerpunkt der ganzen Berufsausbildung des Dentisten trotz aller anderen Wissens und Könnens doch unbedingt auf der Technik liegt, mit einer hochehrföhrlichen Konsequenz in die Praxis umgesetzt und durchgeführt. Der Lehrplan des Karlsruher Institutes sieht vor, daß jeder Praktikant die gesamte Technik von A. bis Z. neu durchmacht. Er muß alle vorkommenden technischen Arbeiten noch einmal von Grund auf persönlich ausführen und zwar so lange, bis sie als vollendete Arbeiten vorliegen. Es werden im löblichen Wettstreit im Durchschnitt ganz ausgezeichnete technische Arbeiten im Laufe dieses ersten Semesters geliefert. Der kleine Techniksaal ist für die Praktikanten der Oberklasse, also des zweiten Semesters bestimmt. Der große Techniksaal enthält vier schöne Arbeitstische mit je zehn Plätzen. Jeder Platz hat Gaszuleitung und eine Schublade, in welcher das komplette technische Instrumentarium aufgehoben ist. Dieses Instrumentarium muß vom Praktikanten selbst beschafft werden, so daß auch hierin erzieherisch gewirkt wird, indem jeder Praktikant von Anfang an lernt, mit seinen Instrumenten richtig und pflegerisch umzugehen. An diese technischen Räume schließt sich noch ein Phantomzimmer an mit zwölf Stühlen, mit selbstgefertigten Phantomen, an welchen die Praktikanten der Unterklasse ihre ersten Versuche und Arbeiten in der konservierenden Zahnbehandlung vornehmen. Eine weitere sehr interessante Sammlung aller möglichen Lehrgegenstände befindet sich im anschließenden Lehrer- bzw. Mikroskopieraum. Hier wird auch mikroskopisch und bakteriologisch gearbeitet, wodurch dem Praktikanten Einblicke in diese Wissensgebiete vermittelt werden, durch die erst vieles des theoretisch Dargebotenen vollständig verständlich wird. Anschließend sei als letzter Raum neben einer Dunkelkammer für die Entwicklung der Röntgenaufnahme noch der große Hörsaal mit aufsteigenden Sitzbänken und einem Demonstrationstisch erwähnt. Er bietet den 80 Praktikanten des Institutes gute Sitzgelegenheit und auch ermöglichen die verschiedenen Einrichtungen, Gas- und Wasserzuleitung, Verdunkelungsvorrichtungen usw., die Vorführungen von Demonstrationen und Lichtbildervorträgen.

Es ist zu hoffen, daß die vielen guten Wünsche und Anerkennungen, die bei dem im Anschluß an den Rundgang stattgefundenen Essen den Dentisten und ihren Führern von prominentesten Persönlichkeiten ausgesprochen wurden, in Erfüllung gehen, auf daß das Karlsruher Fortbildungsinstitut für Dentisten eine Bildungsstätte für die dentistische Jugend und eine Pflanzstätte ethischer und sozialer Berufsauffassung werde und daß das Institut neben seiner Bildungsaufgabe auch nebenbei seine schöne und soziale Aufgabe erfüllen möge, eine Stätte zu sein, an welcher Arme und wenig Bemittelte Hilfe in ihren Zahnleiden und Nöten finden.

Volksfreund.

Das neue Fortbildungs-Institut für Dentisten in Karlsruhe.

Wenn für die Dentisten der Landeshauptstadt im besonderen, im weiteren aber auch für die Berufsangehörigen des Großbezirks Baden, wie auch für den gesamten Reichsverband Deutscher Dentisten der gestrige Tag einen besonders festlichen Charakter trug, so ist das wohl zu verstehen. Mit Stolz kann der gesamte Stand der Dentisten auf das neue Fortbildungsinstitut für Dentisten in Karlsruhe blicken. Ist es doch ein Werk, das fast ausschließlich aus eigener Kraft geschaffen wurde, und das gestern in Anwesenheit einer stattlichen Schar angesehener und prominenter Gäste, von Vertretern von Staat, Regierung und Stadt, von Berufsangehörigen aus ganz Deutschland die festliche Weihe erhielt. Man muß der Tatkraft, dem

Opferwillen, dem Solidaritätsgefühl des deutschen Dentistenstandes ehrliche Bewunderung zollen, die es ermöglichen, solch eine mustergültige Anstalt zu errichten. Wo solch ein Wille zum Aufbau und Weiterbau vorhanden ist, wo in solch zielbewußter Weise an der Aus- und Fortbildung des Nachwuchses gearbeitet wird, da zerschellen die noch so gehässigen Machenschaften der Gegnerschaft, da verblaßt der noch so giftige Haß einer neidischen Konkurrenz, da werden auch noch so engherzige und kleinliche Einstellungen mancher Behörden überwunden, da schwinden alle aus Unverstand geborenen Vorurteile. Gerade der jahrzehntelange Kampf der Dentisten um die Anerkennung ihres Berufs hat sicher ein gut Stück dazu beigetragen, daß diese Opfer gebracht werden konnten, wie ja auch gerade dieser Kampf diese stark geschlossene Standesorganisation des Reichsverbandes der deutschen Dentisten schuf, an deren Spitze der Direktor des Karlsruher Fortbildungsinstituts, Herr Kimmich, steht, der auch an der Schaffung der neuen Lehrräume den größten Anteil hat.

In acht Fortbildungsinstituten erfolgt zurzeit die Ausbildung der jungen Dentisten. In keinem Berufe dürfte gerade auf die Auswahl und die Fortbildung des Nachwuchses solche Sorgfalt verwendet werden, wie bei dem der Dentisten. Die Eignungsprüfung entscheidet nach den ersten Monaten Lehrzeit, ob der junge Anwärter für den Beruf geeignet oder ungeeignet ist. Der gründlichen mehrjährigen Ausbildung in der Lehre folgt das mehrsemestrig praktische, theoretische und wissenschaftliche Studium am Fortbildungsinstitut. Der Lehrgang ist nicht leicht! An die Studierenden werden große Anforderungen gestellt. Unterricht und Lehrplan sind ganz auf die Bedürfnisse im späteren Beruf zugeschnitten. Im Hörsaal, Laboratorium, am Behandlungsstuhl und am Röntgenapparat erfolgt die denkbar zweckmäßigste und gründlichste Ausbildung, deren Abschluß die staatliche Prüfung bildet. Dann erst kann der Dentist seinen Beruf selbstständig ausüben, kann er sein Wissen und Können in den Dienst der Volksgesundheit, der Allgemeinheit stellen. Die Fortbildungsinstitute sind die Grundlagen der dentistischen Ausbildung, in ihnen ist die ganze berufliche Existenz der Dentistenschaft verankert. Auf sie, ihre aus eigener Tatkraft, aus eigenem Opferwillen geschaffene Einrichtung, darf der gesamte Dentistenstand mit besonderem Stolz blicken. Der Stand der Dentisten gibt mit diesen Instituten ein praktisches Beispiel, wie auf Grund einer wohlgedachten und planmäßig durchgeführten Berufsausbildung der teure und für ausgesprochene praktische Berufe oftmals überflüssige Weg über das Gymnasial- und Universitätsstudium vermieden und dennoch etwas Ganzes und Brauchbares geschaffen werden kann.

Die Stadt Karlsruhe hat in großzügiger und anerkennenswerter Weise unter tatkräftigster Förderung durch die sozialdemokratische Stadtratsfraktion die schönen und ausreichenden Räume des ehemaligen Prinzeß-Wilhelm-Stiftes zur Verfügung gestellt, die mit sehr viel Geschick und unter sehr beträchtlichen Opfern seitens des Reichsverbandes der Dentisten (der 80 000 Mark für die Neuausstattung bewilligte) nunmehr zu einem, man kann wohl sagen Muster-Institut umgestaltet wurden.

Am gestrigen Freitag fand nun unter Anteilnahme zahlreicher prominenter Persönlichkeiten und mehrerer Hundert Delegierten der verschiedenen Unterverbände des dentistischen Reichsverbandes

die feierliche Einweihung

im Festsaal der Badischen Hochschule und Konservatorium für Musik statt. Man bemerkte unter den Anwesenden Minister Dr. Remmele, Minister Dr. Leers, Ministerialrat Dr. Huber, Präsident Rausch der Landesversicherungsanstalt Baden, Oberbürgermeister Dr. Finter, der Reichstagsabgeordneten Schöpflin und Ziegler, Vertreter der hessischen Regierung, Vertreter des württembergischen Landtags, zahlreiche badische Landtagsabgeordnete, darunter von der sozialdemokratischen Landtagsfraktion die Abg. Frau Fischer, Trinks und Weißmann, Vertreter des Stadtrats Karlsruhe, Oberregierungsrat Dr. Lehmann vom Arbeitsamt Mannheim, Krankenkassenvertreter, Vertreter der Innungskrankenkassen usw.

Umrahmt von künstlerisch hochstehenden Vorträgen eines Konzerttrios der Hochschule für Musik hielt der Direktor des Instituts und zugleich Vorsitzender des Reichsverbandes deutscher Dentisten, Kimmich, eine Ansprache, worin er alle Anwesenden herzlich begrüßte und den aufrichtigen Dank an alle Faktoren zum Ausdruck brachte,

die zur Errichtung und Neueinrichtung des Institutes tatkräftig beigetragen haben. Der Redner warf einen Rückblick auf den Werdegang des Lehrinstitutes, gedachte dabei insbesondere der Verdienste des Innenministers Dr. Remmele um die Einführung der staatlichen Dentistenprüfung und erläuterte dann in kurzen Zügen den Bildungsweg des Dentisten. Die Ansprache klang aus in das Goethe-Wort: „Dein Streben sei die Liebe, dein Leben sei die Tat.“

An die Feier schloß sich ein

Rundgang,

der bei allen Teilnehmern den denkbar günstigsten Eindruck hinterließ. Das Institut befindet sich im ehemaligen Prinzeß-Wilhelm-Stift in der Sophienstraße (nunmehr auch Eingang durch die Kriegsstraße 170) und liegt eingebettet in Gärten mit schönem, altem Baumbestand in einem für sich völlig abgeschlossenen, dem Straßenleben entzogenen Gebäude. In einem Vorbau befindet sich im Erdgeschoß ein kleiner freundlicher Warteraum, von welchem aus man gleich in den ebenfalls ebenerdigen großen Plombiersaal eintritt, der mit den in vier Reihen aufgestellten 25 Operationsstühlen mit dazugehörigen Einrichtungen einen großartigen Eindruck macht. Außer den Behandlungseinrichtungen enthält er noch die nach modernsten Grundsätzen ausgeführte Einrichtung zum Händewaschen und ebenso die sehr praktische Sterilisierereinrichtung mit 15 Sterilisierapparaten zur Sterilisation aller gebrauchten Instrumente usw. Die Abfertigung der Patienten erfolgt durch Schwester Joviana vom Orden des hl. Franziskus, die gütig und verständnisvoll ihres Amtes waltet.

Neben diesem großen Plombiersaal befindet sich noch das Extraktions-, Röntgen- und Bestrahlungszimmer. Daß die ganzen Räume, in denen operativ gearbeitet wird, peinlichste Sauberkeit atmen, braucht zwar nicht besonders betont werden, aber diese bis ins kleinste durchdachte und durchgeführte Sauberkeit und Akkuratheit ist so in die Augen springend und wohltuend, daß man sie wirklich erwähnen muß. Sie beschränkt sich aber nicht nur auf die operativen Räume, sondern ist auch in dem großen und dem kleinen Techniksaal ebenso erfreulich wahrnehmbar.

Im großen Techniksaal arbeitet die Unterklasse, also die Praktikanten des ersten Semesters. Hier wird der durchaus richtige Gedanke, daß der Schwerpunkt der ganzen Berufsausbildung des Dentisten trotz aller anderen Wissens und Könnens doch unbedingt auf der Technik liegt, mit einer hochehrwürdigen Konsequenz in die Praxis umgesetzt und durchgeführt. Der Lehrplan des Karlsruher Instituts sieht vor, daß jeder Praktikant die gesamte Technik von A bis Z neu durchmacht. Er muß alle vorkommenden technischen Arbeiten noch einmal von Grund auf persönlich ausführen und zwar solange, bis sie als vollendete Arbeiten vorliegen. Es werden im löblichen Wettstreit im Durchschnitt ganz ausgezeichnete technische Arbeiten im Laufe dieses ersten Semesters geliefert.

Der kleinere Techniksaal ist für die Praktikanten der Oberklasse, also des zweiten Semesters, bestimmt. Hier werden die prothetischen Arbeiten angefertigt, die sich bei der Behandlung im großen Operationsaal als notwendig erweisen, ebenso werden aber auch kompliziertere und selteneren Arbeiten am Modell ausgeführt, feine Keramik, Obturatoren usw. Der große Techniksaal enthält vier schöne Arbeitstische mit je zehn Plätzen. Zwei Nebenräume mit direktem Anschluß bieten Raum für die Gipsarbeiten und für das Vulkanisieren, ebenso auch für Löt-, Schmelz- und sonstige Arbeiten. An diese technischen Räume schließt sich noch ein Phantomzimmer an mit zwölf Stühlen, mit selbstgefertigten Phantomen, an welchem die Praktikanten der Unterklasse ihre ersten Versuche und Arbeiten in der konservierenden Zahnbehandlung vornehmen.

Eine weitere sehr interessante Sammlung aller möglichen Lehrgegenstände befindet sich im anschließenden Lehrer- bzw. Mikroskopieraum. Hier wird nur mikroskopisch und bakteriologisch gearbeitet, wodurch dem Praktikanten Einblicke in diese Wissensgebiete vermittelt werden, durch die erst vieles des theoretisch Dargebotenen vollständig verständlich und unverlierbares geistiges Eigentum wird.

Anschließend sei als letzter Raum neben einer Dunkelkammer für die Entwicklung der Röntgenaufnahmen noch der große Hörsaal mit aufsteigenden Sitzbänken und einem Demonstrationstisch erwähnt. Er bietet den 80

Das Leben des Menschen dauert siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt achtzig — und wenn es köstlich war, ist es Mühe und Arbeit gewesen. — Dieses biblische Wort steht als Motto über dem Leben eines jeden Menschen unserer Zeit. Mühe und Arbeit, wenn sie unser Leben ausfüllen, dann können wir es „köstlich“ nennen, denn das zu Ende gehende Jahr deutscher Sorge und Bedrückung 1930, in welchem diese Zeilen niedergeschrieben werden, hat Millionen nicht nur deutscher, nicht einmal nur europäischer, nein, Millionen Menschen aller Kulturkreise der Erde mit fürchterlicher Deutlichkeit vor Augen geführt, was es heißt, wenn unser Leben nicht mehr mit Arbeit erfüllt ist, wenn die Arbeitslosigkeit als fürchterliches, graues Gespenst durch die Welt schleicht und hinter ihr die bittere Not und, schlimmer noch als diese, die Verzweiflung über die Sinn- und Zwecklosigkeit eines solchen arbeitslosen, leeren Daseins. Man kann dieses letzte Wort wohl angreifen und seine Richtigkeit bestreiten, man kann sagen, daß ein Leben ohne Arbeit doch sehr vielen Menschen nicht als sinn- und zwecklos erscheint; — im Tiefsten ist das aber ein Irrtum, eine Verkennung des Wesens des menschlichen Lebens. Gewiß, es ist sehr wohl eine Möglichkeit der Befreiung des Menschen von der Arbeit denkbar, — wer aber nur einigermaßen die Geschichte der Menschheit im Ganzen kennt und menschliche Verhältnisse in größerem Umfange zu überblicken vermag, der weiß, daß Lebensumstände, deren Gunst fortgesetzte, regelmäßige Arbeit nicht fordern, weder zum Aufstieg des Einzelnen noch ganzer Völker führten und führen. Unerfüllte Wünsche und Hoffnungen bewegen jeden Menschen; sie allein regen an, entweder die geistigen oder die körperlichen oder auch beide Kräfte und Fähigkeiten zu gebrauchen und „Erfolg“ zu haben, um jene angestrebten Ziele zu erreichen. Sind aber diese Wünsche und Hoffnungen erfüllt, dann verlieren sie sogleich an Wert, — der Besitz stumpft ab, sättigt, und erzielt schließlich Überdruß. Wünsche lösen Wünsche ab, — neue Ziele locken und führen so, vielfach unbewußt, den Menschen immer weiter auf dem Wege der Arbeit und Mühe. Kaum jemals aber erfüllen sich alle Hoffnungen, werden alle Ziele erreicht, sodaß der Impuls zum Weiterstreben und damit zur Arbeit, zur Pflichterfüllung immer wach bleibt, — bis uns Alter oder Krankheit das meist unerwünschte, letzte Ziel setzen. Wem aber „das Glück hold ist“, wie diejenigen sagen, die an der Oberfläche der Dinge haften, wem materielle Güter in einem Maße zufließen würden, daß alle seine kühnsten Wünsche zu erfüllen wären, dem zwingt das dann ziel- und hoffnungsarm gewordene Leben durch Abstumpfung und Übersättigung stets die Erkenntnis auf, daß mit der Befriedigung materieller Wünsche noch längst nicht „das Leben erfüllt“ ist, sondern daß die andere Seite, das wertvollere und mächtigere Seelische zum Mindesten die gleiche Befriedigung sucht, wie die physische. Die wertvollere, wichtigere, die seelische Seite des menschlichen Daseins, sie spielt viel mehr mit, als der oberflächlich Urteilende zu glauben geneigt ist. Sie will, mehr noch wie die materielle, ihr Ziel, ihre Befriedigung erreichen, sie will zusammenklingen mit der physischen Betätigung, sie will das, was wir tun, was wir arbeiten und leisten, in Beziehung setzen zu den Wünschen und Forderungen unseres innersten Wesens, sie will verhüten, daß wir, menschliche Maschinen im Zeitalter der Maschine, seelenlos nur dem Erwerb, der Erzielung materieller Güter verfallen, sie will durch die, wenn auch noch so oft überhörte, unbeachtet gelassene innere Stimme des Gewissens und der seelischen Kräfte unsere Arbeit, unser Schaffen „beseelen“, wie das schöne, bedeutsame Wort lautet. Sie will aus der Synthese: Physische und psychische Erfüllung des Erforderlichen ein möglichst ganzes, harmonisches Dasein aufbauen und so das Leben ein erfülltes und damit köstliches werden lassen. Ein hohes und schönes Ziel, junge Menschen zu dieser Lebensauffassung, zu dieser Betrachtung der Arbeit und ihres Sinnes zu bringen!

* * *

Kann aber ein solches Ziel erreicht werden in einer Berufsschule, — ist ein Lehrinstitut — zugeschnitten auf theoretischen und praktischen Berufsunterricht — im Stande, eine solche Erkenntnis zu vermitteln und das Fundament für einen solchen Lebensaufbau zu legen? Die Antwort kann unbedenklich lauten: Ja! Ein Lehrinstitut, geführt im Geiste solcher Erkenntnis, ausgestattet mit allen erforderlichen Lehrkräften und Bildungsmitteln vermag sehr wohl den jungen Menschen dahin zu bringen, den Wert und den Segen einer beseelten,

von ethischen Beweggründen getragenen Arbeit zu erkennen und ihm das Bewußtsein zu verschaffen, daß sein, wenn auch noch so unscheinbar erscheinend Teil an Arbeit und Leistung wertvoll, ja unentbehrlich ist in dem unendlichen Räderwerk moderner, gegenseitiger Verkettung und Verpflichtung und daß in der treuen Erfüllung der Berufspflichten Werte schlummern, deren Größe erst der reifere Mensch zu ahnen beginnt. Aber noch mehr, — auch reich an Bildungsmöglichkeiten, an Bildungswerten ist eine, dem jungen Menschen richtig vor Augen geführte Berufsarbeit. Hier wird das Gefühl der persönlichen moralischen und vaterländischen Verantwortung für treue Berufsarbeit ebenso geweckt und gefördert, wie im Vergleich mit klassischen Völkern und Zuständen. Die unabweisbare Logik einer ununterbrochenen Kette richtig durchzuführender Überlegungen, daraus resultierender Handgriffe und technischer Maßnahmen erzieht ebenso zum logischen Denken und daraus entspringendem planvollen Handeln, wie eine schulische Verstandes- und Gedächtnisübung. Ja, die Erkenntnis, in welcher Weise sich die eigene berufliche Leistung in den gewaltigen Organismus des modernen Lebens einordnet, ist anschaulicher, zwingender, als die rein begrifflichen Konstruktionen, und Pflicht- und Verantwortlichkeits-Gefühl beseelen und adeln so jede Arbeit und erfüllen ein solches Leben der Arbeit und Pflichterfüllung mit harmonischem Inhalt.

* * *

Der Beruf des Dentisten ist ebenso verantwortungsvoll wie vielseitig und schwierig. Große technische Geschicklichkeit, gesunde Sinne und ein nicht minder gesunder und gerader Charakter sind die Grundvoraussetzungen, die jeder erfüllen muß, der diesen Beruf mit Erfolg ausüben will. Hier hilft nicht eine einseitige, die ganze Jugendzeit ausfüllende schulische Erziehung und Bildung, hier kann nur gleichzeitige Schulung von Geist und Hand in streng gezogenem Rahmen des Erforderlichen eine ganze Persönlichkeit erziehen und geschickt machen zur Erfüllung der späteren so mannigfaltigen Berufsaufgaben. Zehn Jahre sind verflossen, seit die Pforten der Karlsruher dentistischen Bildungsstätte sich öffneten; dreißig Jahre, seit das erste dentistische Lehrinstitut in Berlin junge Dentisten ausbildet. Nicht also theoretische Erörterungen, Pläne und Zukunfts-Versprechungen sind es, die zu den vorstehenden Darlegungen die Veranlassung gaben, sondern die Erfahrungen und die Erfolge der Praxis haben den Beweis für die Richtigkeit des bisher von der Berufsorganisation eingeschlagenen neuen Weges der Berufsausbildung erbracht. Zehn schwere Jahre neudeutscher Geschichte liegen hinter uns; — die Kinderjahre des Karlsruher Institutes waren wahrlich keine sonnigen, sorgenlosen. Umso erfreulicher das Wachstum, die Entwicklung! Die harte Schulung, das eiserne Muß der letzten zehn Jahre hat die Struktur des Ganzen gehärtet, widerstandsfähig und im besten Sinne ernstzielstrebig werden lassen. Eine stattliche Zahl junger Menschen sind in diesen zehn Jahren durch das Institut gegangen, — haben halbfertig, tastend, zögernd begonnen, um im Laufe des Jahres dann, froh des sich immer mehr festigenden und bewährenden Wissens und Könnens immer sicherer, immer selbstsicherer zu werden, um dann zum Schlusse in bestandener Staats-Prüfung Zeugnis abzulegen von dem, was man weiß und kann. Aber, und das soll die köstlichste und schönste Frucht dieses letzten Ausbildungsjahres im Leben der jungen Dentisten sein: sie haben Blicke hineingetan in die weiten Gebiete des fachlichen Wissens und der allgemeinen Bildung, sie sind belehrt über das ihnen beruflich vorerst Notwendige, — aber sie haben auch erkennen gelernt, wie weit, ja wie unerreichbar weit der Weg zum vollen Wissen, zur vollen Bildung ist, — sodaß zum erworbenen positiven Wissen und Können noch jene schöne, edle Tugend kommt, die den wahrhaft Gebildeten stets auszeichnet und schmückt: Die Bescheidenheit.

So möge denn das Karlsruher Institut voll Hoffnung und Zuversicht den neuen Zeitabschnitt seines segensreichen Wirkens antreten; — mögen neue Praktikanten-Scharen seine Räume füllen und als tüchtige, zuverlässige, in ihrer wertvollen Berufsarbeit glückliche und zufriedene Menschen ihren Lebensweg gehen, bis einem Jeden die letzte Stunde die Frage vorlegt, ob sein Leben treu erfüllt, — köstlich gewesen ist, voll Mühe und Arbeit im Dienste seiner leidenden Volksgenossen!